

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Deutschland.

Ueber das Befinden des Kaisers
steht eine Breslauer Persönlichkeit von
einer dem Hof nahestehenden Seite
im Privatbrief, dem die „Schles. Volksztg.“
nachfolgende Stelle entnommen hat.

Wir selbst erhielten die Nachricht
von der vollzogenen Operation erst am Sonn-
tag früh, zu einer Zeit, als es schon alle Ver-
treter in der „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen konnten.
Die Operation war streng geheim gehalten wor-
den. Uns allen war jedoch schon seit einiger
Zeit der heftige Ton der Stimme des Kaisers
aufgefallen. „Der Kaiser muß strenge
halten. Milch und wiederum Milch,
Bouillon, Tee und manchmal etwas Maltz ist
ziemlich alles, was er genießen darf. Am
meisten scheint ihm das Rauchen zu fehlen, und
besonders nach der Konsultation fragt er, ob er
sich eine Zigarre rauchen dürfe.“ „Was
den geplanten Aufenthalt des Kaisers im Süden
betrifft, so kann ich Dir nur mitteilen, daß ich
selbst darüber noch gar nichts Bestimmtes weiß.
Der Kaiser aber wahrscheinlich ebenfalls nicht.
Man munkelt zwar von Nizza und von Riva.
Etwas Sicheres weiß man jedoch nicht.“

Die Zeitung der Nachbehandlung
des Reichstages mit Massage und Stim-
mungen hat der Kaiser der „Kreuzztg.“
aufolge auf den Vorschlag des Generalstabsarztes
Dr. Dehnbach dem Dr. Gustav Spieß aus Frank-
furt a. M. übertragen. Spieß ist der Sohn
des Geheimen Sanitätsrats Dr. A. Spieß, ist
1862 geboren und war 12 Jahre lang Mit-
arbeiter von Moritz Schmidt. In den letzten
Jahren hat er sein besonderes Interesse den
Erkrankungen des Stimmorgans bei Sängern und
Offizieren zugewendet und als Ergebnis dieser
Studien vor kurzer Zeit eine Anleitung zum
Gebrauch der Stimme beim Kommandieren den
ersten Militärärztlichen eingereicht.

Dem Vorsitzenden des preussischen
Landes-Kriegerverbandes, General der Infante-
rie z. D. v. Spiß, ist folgende Danksa-
gung aus dem Zivilkabinett des Kaisers zu-
gegangen: „Eurer Excellenz beehre ich mich in
Erwiderung des gefälligen Schreibens vom 13.
d. M. ganz ergebenst mitzuteilen, daß ich nicht
unterlassen habe, die an Seine Majestät den
Kaiser und König gerichtete Adresse des Vor-
standes des preussischen Landes-Kriegerverban-
des Allerhöchsten Orts in Vorlage zu bringen.
Seine Majestät geruhten die teilnahmevolle
Rundgebung und die freundlichen Wünsche für

Allerhöchsthin bald zu erhoffende völlige Ge-
nesung gern entgegenzunehmen und lassen Eurer
Exzellenz und den Mitgliedern des Vorstandes
des preussischen Landes-Kriegerverbandes bestens
danken. gez. v. Luccas.“

Der Zusammentritt des Reichs-
tages. Nachdem nunmehr die Einberufung des
Reichstages auf Donnerstag, den 3. Dezember,
erfolgt ist, ist es nicht schwer, sich ein Bild von
dem Verlaufe des kurzen Tagungs-
abschnittes vor Weihnachten zu machen.
Einige Stunden nach der feierlichen Eröffnung
in der Weissen Saale wird die erste Plenarsitzung
stattfinden, die nur dem Zwecke dient, die Ta-
gesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen. Am
Freitag dürfte das Haus die Präsidenten und
Schriftführer wählen. Von der Gephlogenheit,
alsdann einige Sitzungstage freizulassen, damit
die Abgeordneten Zeit haben, den Etat zu stu-
dieren, kann und wird diesmal hoffentlich abge-
sehen werden. Denn außer dem Etat wird
dem Hause beim Zusammentritt der Gesammt-
sitzung über die Verlängerung des Han-
delsprovisoriums mit England vor-
liegen, und es steht nichts im Wege, diesen so-
fort am Sonnabend, den 5. Dezember, zur er-
sten Beratung zu bringen, die entweder noch an
demselben Tage oder am Montag beendet wer-
den dürfte. Bei dieser Gelegenheit wird eine
größere handelspolitische Debatte erwartet, die
den Vorschlag hätte, die Generaldebatte über den
Etat einzumengen zu entlasten. Diese könnte
dann am Mittwoch, den 9. Dezember, begin-
nen und vielleicht schon am Sonnabend, den
12. Dezember, abgeschlossen werden. Es wäre
eine ungewöhnliche Kraftleistung, wenn der
Reichstag darauf nicht sofort in die Weih-
nachtsferien gehen, sondern auch noch die erste
Beratung des Gesetzesentwurfs über die Börsen-
reform vornehmen wollte, der ja wohl auch
gleich nach dem Zusammentritt dem Hause un-
terbreitet wird. Die zweite und dritte Lesung
des Handelsprovisoriums mit Eng-
land dürfte sich nach gründlicher Erschöpfung
des Themas in der ersten Beratung debattelos
vollziehen.

Die Reichsregierung wird, der „N.
Pol. Korresp.“ zufolge, den Versuch machen, die
Frage der Entschädigung für unschul-
dig Verhaftete jetzt durch eine Gesetzesvor-
lage im Reichstage zur Erledigung zu brin-
gen. Doch seien die Verhandlungen darüber
bei den einzelnen Bundesregierungen noch nicht
zum Abschlusse gelangt.

Der Minister der öffentlichen
Arbeiten erläßt über die Zulassung der
Diplomingenieure für den Staatsdienst
eine Bekanntmachung, der wir folgende wesent-
liche Punkte entnehmen:

Im allgemeinen erfolgt die Auswahl un-
ter den Diplomingenieuren, die sich zur Aus-
bildung im Staatsbaudienste melden, unter Be-
rückichtigung des Bedarfs der Staatsbauber-
waltung. Es können jedoch auch über den Be-
darf der Staatsbauberwaltung hinaus Diplom-
ingenieure lediglich zu ihrer Ausbildung —
ohne Anwartschaft auf Anstellung im Staats-
dienst nach bestandener zweiter Hauptprüfung
— so weit zugelassen werden, als dies ohne
Überlastung der Baubeamten durch die Aus-
bildungstätigkeit und ohne Gefährdung der
gründlichen Ausbildung der Diplomingenieure
möglich ist. Diese Diplomingenieure scheiden
nach bestandener zweiter Hauptprüfung aus dem
Staatsdienste aus, sind aber berechtigt, dann den
Titel „staatlich geprüfter Baumeister“ zu füh-
ren. Alle zur Ausbildung zugelassenen Diplom-
ingenieure erlangen mit dem Dienstantritt das
Recht, während der Ausbildung den Titel
„Königlicher Regierungsbauinspektor“ mit dem
Ränge der Referendarien zu führen. Mit dem
Auscheiden aus der staatlichen Ausbildung er-
lischt das Recht zur Führung dieses Titels.

Zum Vortragenden Rat im Kul-
tusministerium ist der Regierungsrat Eil-
mann ernannt worden. Infolge dieser Er-
nennung erhöht sich, wie die „Germania“ her-
vorhebt, die Zahl der Vortragenden Räte ka-
tholischer Konfession im Kultusministerium
auf fünf. Außer Tilmann, welcher in der Ab-
teilung für das höhere Unterrichtswesen tätig
ist, haben noch Referate für das Mittelschulwe-
sen Meinerz und für das Volksschulwesen
Brandt. In der Abteilung für geistliche Ange-
legenheiten sind außerdem die Geh. Räte Fren-
sberg und Osterrath angestellt. Auch der Direk-
tor der Medizinalabteilung Förster gehört dem
katholischen Bekenntnisse an.

Ein Antrag, der die Bestrafung
von Soldatenmishandlungen mit der
Entfernung aus dem aktiven Heere för-
dert, ist am Freitag in der bayerischen Kam-
mer unter Zustimmung des Kriegsmini-
sters v. Aich angenommen worden. Die-
ser sozialdemokratische Antrag erfährt das Kriegs-
ministerium dahin zu wirken, daß Offiziere und
Unteroffiziere, deren Mißhandlung, sei es durch ak-
tive Beteiligung, sei es durch Mangel an pflicht-
gemäßer Beaufsichtigung, an systematischen Sol-
datenmishandlungen nachgewiesen ist, unach-
sichtlich aus dem Heere entfernt werden.

(Militärisches.) Von den deutschen
Munitionsfabriken sind im Laufe der letzten
Wochen große Transporte von scharer Artillerie-
rie- und Infanterie-Munition nach Kiel beför-
dert worden. Dieser Tage wurde der gesamte
Bestand, welcher vierzehn große Eisenbahnwaag-
gonen füllte, nach Hamburg verladen, um von

dort aus an Bord des demnächst in See stehenden
Dampfers „Syria“ nach China befördert zu
werden. Die Munition ist lediglich für die
Schießübungen der deutschen Besatzungsbrigade
bestimmt.

Dem Führer zur See Hüssener
ist mit gleichzeitigem völligen Ausscheiden aus
dem militärischen Dienstverhältnis der Ab-
schied erteilt worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Um die ungarische Obstruktion un-
schädlich zu machen, hat die liberale Mehrheit
sich zu einem energischen Entschlusse aufgerafft,
dessen Durchführung freilich die Absplitterung
derer um Apponyi zur Folge haben dürfte.

Die liberale Partei beschloß am Donner-
stag, einen Antrag zu stellen, daß im Parla-
ment Parallelsitzungen von 10 bis 3
Uhr und von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends abgehal-
ten werden sollen. An der Debatte, welche in
der Konferenz stattgefunden, beteiligten sich der
Ministerpräsident Graf Tisza u. Graf Appo-
ny, die wiederholt das Wort ergriffen. Der
Beschluss wurde zur Parteifrage er-
klärt. Unverbürgten Gerüchten zufolge beab-
sichtigen Apponyi und ungefähr 15 seiner An-
hänger infolge dieses Beschlusses aus der li-
beralen Partei auszutreten. Doch ist hierüber keine
authentische Äußerung erfolgt.

Zu großen Värmiszenen im unga-
rischen Abgeordnetenhaus führte am
Donnerstag die Bekanntgabe des Antrags
auf Verlängerung der Sitzungen, so
daß sie vormittags von 10—3 Uhr, abends von
5—9 Uhr dauern sollen. Der Präsident er-
klärte, daß dieser Antrag als einfacher Antrag
zur Tagesordnung am Freitag zur einfachen
Abstimmung gelangen werde. (Protestrufe links.)
Ugron erklärte, dies sei ein Ausspielen der Haus-
ordnung, und protestierte gegen dieses Vorgehen.
(Tumult links.) Zurufe an den Präsi-
denten: „Schämen Sie sich!“ In diesem
Augenblick überbrachte Podmaniczky ein Schrei-
ben des Grafen Apponyi, worin dieser er-
klärte, daß er aus der liberalen Partei austrete.
Horvath rief: „Der Präsident ist ein
Vandit!“ Der Präsident erhob sich und bean-
tragte, dem Abg. Horvath eine Rüge zu ertei-
len. Die Mehrheit stimmte diesem Antrage
zu. Die Abgeordneten Horvath, Sollo und Hor-
vath schrien, während Ugron sagte: „Wir wer-
den den Präsidenten noch hinaus-
rücken.“ Ugron fuhr fort: „Während der
Ministerpräsidentenschaft Koloman Tiszas wurde
nie versucht, die Opposition mundtot zu machen
oder die Redefreiheit zu beschränken.“ Er er-

Eine Warnung aus dem Jenseits.

Alten Tagebuchblättern nachgezeichnet.

(Nachdruck verboten.)

Graf K., der mehrere Jahre im preussischen
Heere mit Auszeichnung gedient hatte, sah sich
nach dem Baseler Frieden veranlaßt, seinen Ab-
schied zu nehmen, da ihn sowohl eigene Nei-
gung als auch äußere Gründe zur Bewirtschaftung
großer Güter beriefen, die ihm auch durch
den Tod seiner Mutter frühzeitig zugefallen
waren, aber seitdem während seiner Minderjährig-
keit, zufolge der Einrichtung der Verstorbenen,
von seinem Vater verwaltet wurden, dem sie auch
verbleiben sollten, im Fall der Sohn früher ohne
Kinder stirbt. Dieser hatte als Kind nur selten,
und nie ohne Schen, seit der Mutter Tode aber
dar nicht den Vater gesehen, und konnte den
ihm gegenüber stets unfreundlichen, und gegen die
Mutter oft grausam harten Mann um so weniger
lieben, als alle Gut seines Herzens nur jener
gewandte war, die er mit unendlichem Schmerz
endlich als ein Opfer vieljähriger Duldung hatte
erliegen sehen. Nachdem er noch einige Wochen
vergünstigt unter seinen Kameraden zugebracht, und
halb und halb versprochen hatte, nicht für immer
das Regiment zu verlassen, reiste er ab, von tau-
send Wünschen seiner Freunde, die ihn ungern
abscheiden sahen, begleitet, und nahm seine Rich-
tung geradezu auf ein altes Schloß, das ihm
gehörte, um dort mit seinem Vater, der es be-
wachte, zu der bevorstehenden Veränderung das
Nötige zu verabreden. Ungern näherte er sich
der väterlichen Wohnung, und ein abmahnendes
Gefühl hatte ihn fast beredet, umzukehren, wenn
nicht die Überzeugung der Notwendigkeit, doch
einmal diese Zusammenkunft halten zu müssen,
ihn gleichwohl in der Fortsetzung seiner Reise be-
stärkt hätte. Der Vater hatte sich wieder ver-
mählt, und besaß von seiner zweiten Frau mehrere
Kinder: dem Sohne, welcher das Andenken seiner

geliebten Mutter schon durch die bloße Vorstellung
einer Stiefmutter gekränkt fühlte, war diese da-
durch nur noch unangenehmer, daß er wußte, wie
sie noch bei Lebzeiten seiner Mutter mit dem Va-
ter in intimen Beziehungen gestanden und der
Verstorbenen vielen Kummer bereitet hatte. In-
des, wenn die wenigen Tage überstanden waren,
die er sich dort aufzuhalten gedachte, und das
Geschäft einmal abgemacht, eröffnete sich ihm die
lachenhafte Aussicht zu einem unabhängigen, wün-
schenswerten Leben, in freier, selbstgewählter Tä-
tigkeit, die er stillen Schöpfungen in dem reichen
Umfang seiner Besitzungen zu widmen dachte. Von
diesen Gedanken ergriffen, und heiter mit ihnen
beschäftigt, je näher er seinen Gütern kam, von
denen er schon Waldungen auf der einen Seite,
und im Hintergrund grüne Hügel als die sei-
nigen erkannte, verlor er nach und nach jenes un-
angenehme Gefühl, das ihn bisher begleitet hat-
te, und überließ sich ganz der glücklichen Stim-
mung, die ihn an der Schwelle seines künftigen
Lebenswandels empfangen wollte. Beschäftigt mit
allerlei Zukunftsplänen erfüllt von rosigen Hoff-
nungen war er mit einbrechender Nacht auf
dem Schlosse angekommen, und hatte sich beim
Hineintreten eines Schauders nicht erwehren
können. Der Vater, dem er seine Ankunft
schriftlich vorher gemeldet hatte, war abwesend,
wurde aber stündlich erwartet. Unterdes be-
suchte der Neugekommene den Garten und
das nahegelegene Feld, weil er seine Stief-
mutter jetzt noch nicht sehen mochte. Spät,
als es schon ganz dunkel war, meldete man
ihm des Vaters Rückkehr, er ging hinauf und
sah einen frostigen Empfang. Bei Tische war
es einsilbig und unheimlich, gleich nach dem
Abendessen wünschte man sich gute Nacht und
ging auseinander.

Ein Bedienter des Hauses leuchtete ihm nach
seinem Zimmer, wo er in kurzer Zeit, von
der Reise ermüdet, unter unangenehmen Bildern,
die ihm der Anblick der fremden und ihm doch
so nahen Hausgenossenschaft erweckt hatte, ei-
nen unfreudlichen Schlaf fand. Es mochte
ungefähr 1 Uhr sein, als er aus tiefen Träu-

men erwachte. Ein kleiner Hund, der ihm sehr
lieb war, und der ihn auch auf dieser Reise
begleitet hatte, sprang ängstlich an dem Bette
hinauf, und mit kläglichem Winseln schien er
seinem Herrn etwas anzeigen zu wollen. Die-
ser richtete sich auf, und nachdem er den Hund
auf das Bett genommen und gestreichelt, ohne
daß er aufhörte, furchsam zusammen zu frie-
den und leise zu winseln, gab er genauer auf
ihn Acht und bemerkte bei dem durch die Bäume
fallenden Mondlicht, daß die Augen des Hun-
des immer nach der einen Ecke des Zimmers
gerichtet blieben; er blickte hin, um zu erfahren,
was wohl den Hund schrecken könnte: aber ent-
setzt! das Blut flirrte ihm in den Adern,
und die Haare sträubten sich ihm empor, er
sah eine neblige Gestalt, die seiner verstorbenen
Mutter in allen Zügen ähnlich war, und zu-
sammengedrückt in dem Winkel lauern, einem
schweren Kummer und banger Beforgnis zu er-
liegen schien. Sie blickte ihn traurig an, und
dann mit hörbarem Seufzen nach der Tür,
indem sie die Arme jammernd und warnend er-
hob. Der Graf war außer sich, und nicht im-
stande, des Gespensts anzureden, seine Brust hielt
den Atem gepreßt zurück. Draußen hörte er
schwere Tritte auf und nieder gehen, dann dicht
vor seiner Tür innehalten, als zweifelte man,
ob man hineingehen sollte oder nicht. Dieses
dauernde Abwechseln eine geräusche Weile, und
verwirrte seinen betäubten Sinn noch mehr, es
war ihm weder zu schreien möglich, noch eine
Hand zu rühren. Nach und nach suchte er sich
wieder zu fassen, und als er aus neue in
den Winkel blickte, war die Erscheinung nicht
mehr zu sehen. Aber das Auf- und Abgehen
draußen und das zweifelhafte Innehalten vor
der Tür dauerte um so deutlicher fort. Da faßte
er plötzlich Mut, sprang auf, ergriff seinen
Degen und rief mit den Worten: „Was wollt
Ihr?“ die Tür auf. Neben konnte er nichts
auf dem dunklen Vorplaze, aber er hörte et-
was in seiner Nähe fallen und jemand fliehend
die Treppe hinabspringen. Als er nachsuchte,
hob er ein großes Messer auf, daß er zu

sich steckte und ging in sein Zimmer zurück,
wo er den übrigen Teil der Nacht in tausend
qualvollen Gedanken durchwachte. Am frühen
Morgen, als der Bediente mit dem Frühstück
kam, fragte er diesen, was denn diese Nacht
für Unruhe im Hause gewesen sei? — „So,
sind Sie auch davon noch gewohnt?“ versetzte
der alte Jäger, „ich dachte schon, es wären Die-
be, und wollte Lärm machen, aber als ich
sah, daß es der gnädige Herr war, der wahr-
scheinlich weil er nicht schlafen konnte, im Hause
herumging, ging ich ruhig zu Bette und schlief
wieder ein.“ — Als der Jäger fort war, zog
der Graf das Messer aus der Tasche und fand
seines Vaters Namenszug darauf; ein eiserner
Schauer überfiel ihn. Er bestellte sogleich den
Wagen. Der Hund war beim ersten Öffnen
der Tür hinausgesprungen und weder durch Lieb-
kosen noch durch Drohungen in das Zimmer
zurückzubringen. Erst als der Wagen vorfuhr,
sprang er wieder freundlich an seinen Herrn
hinauf. Graf K. reiste fort, ohne jemanden zu
sprechen, und kehrte tiefsinnig in die Stadt
zurück; der fürchterliche Gedanke, daß ihm sein
Vater habe ermordet wollen, und ihm der Geist
seiner Mutter erschienen sei, um ihn zu warnen
aus dem sorglosen Schlaf und zu warnen, ver-
folgte ihn unaussprechlich mit entsetzlicher Bein.
Seinen Freunden ein Rätsel, da er das Gräuel-
volle Niemanden entdecken mochte, und durch
nichts aus seinem finsternen Nachdenken aufzu-
scheuchen war, mußte er bald der Sorgfalt eines
geschickten Arztes übergeben werden, wiewohl
auch dieser nichts von ihm über die Ursache
seines düsteren Wesens erfahren konnte. Ein
grausames Verhängnis warf den unterirdischen
Mächten gerade den Sinn zur Beute, der mit so
heiterer Aussicht die Tagesseite der Erde sich
genüßte hatte! Er starb in tiefer Schwermut,
nach wenigen Monaten, nachdem er vorher noch
den plötzlichen Tod seines Vaters und den
schlechten Zustand des durch denselben vermal-
teten Vermögens erfahren hatte. Unter seinen
nachgelassenen Papieren fand man diese Ge-
schichte aufgezeichnet.

innerer an die Ausrüstung dieses früheren Mi-
nisterpräsidenten: Nicht immer werde ein Kolo-
man im Zentil des Ministerpräsidenten sitzen.
(Fortwährender Lärm links.) Hufe: „Der Apfel
fiel weit vom Stamme.“ Ugron sprach unter
großer Erregung des Hauses weiter, während
die äußerste Linke lachte und tobte.

Der Ministerpräsident Graf Tisza be-
mühte sich vergeblich, sich Gehör zu schaffen. Er
kam u. a. darauf zu sprechen, daß gewisse Be-
stimmungen der Hausordnung auf einer Ver-
ständigung der Parteien beruhen. Nikolaus
Bartha (Szederkyparier) rief dazwischen:
Die Vorteile dieser Verständigung haben Sie
in die Tasche gesteckt. Der Ministerpräsi-
dent erwiderte: Sprechen wir nicht von der
Tasche! worauf Bartha rief: Ich bin kein ver-
krachter Bankdirektor. Geza Garay (lib.)
schrillte daraufhin: „Man hat Sie einen
Schurken genannt, widerlegen Sie
das!“ Dadurch veranlaßt, stürzte der Op-
positionelle Ernter drohend auf Ga-
ray los. Die Abgeordneten schar-
ten sich im Halbkreis; aus dem unge-
heuren Lärm lösten sich hin und wieder lei-
denschaftliche Ausrufe hervor. Man
glaubte jeden Augenblick, es werde zu Tötlich-
keiten kommen. Der Präsident suspendir-
te daher die Sitzung.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 28. Nov. (Vortrag.) Der hiesige
„Verein selbständiger Kaufleute“ veran-
staltete am Samstag den 5. Dezember in seinem
Vereinslokal einen Vortragsabend, an dem Herr
Hilow-Dortmund, das Thema: „Auskunfts-
stellen“ näher erläutern und beleuchten wird. Wohl
Niemand vermutet etwas besonders Interessantes
hinter diesem einfachen Wortchen und den-
noch wird jeder Kaufmann wissen, welchen immen-
sen Wert, bei unseren heutigen Verkehrsverhält-
nissen, eine korrekte und zuverlässige Auskunfts-
stelle für die persönlichen oder wirtschaftlichen
Verhältnisse eines Geschäftsfreundes, für den ge-
samten Handelsstand hat. Bei dem ursprüng-
lichen Stande der Kultur, bei dem Tauschhandel,
kam weniger die Kreditwürdigkeit der Beteiligten in
Betracht, als die Sideritätsverhältnisse der Ge-
genden. Im Laufe der Jahrhunderte und Jahr-
tausende hat sich indes für den Kaufmann das
Bedürfnis herausgestellt, wenn er sich vor Scha-
den bewahren will, vor dem Eingehen von Ver-
bindungen über seine Geschäftsfreunde Erkun-
dungen einzuziehen. Ueber die Entwicklung der-
artiger Auskunftsbüros früherer Zeit, bis zur
heutigen Vervollständigung der modernen Auskunfts-
stellen kann man sich einen Begriff machen, wenn man
hört, daß z. B. die Auskunftsstelle „Schimmelfeng“
jährlich ca. 4 Millionen Mark für Gehälter, Spe-
sen und Porto ausgiebt. Jedenfalls wird der
Vortrag sehr interessant werden und sei deshalb
schon besonders darauf hingewiesen. Näheres
wird noch durch Inserate bekannt gegeben.

Camen, 28. Nov. (Versammlung.) Auf
die am 2. Dezember stattfindende Versam-
mlung des Bauernvereins machen wir be-
sonders aufmerksam. Die Thematika, die dort zum
Vortrage kommen, sind gerade für die Land-
wirte von besonderer Bedeutung; und daher ver-
dient es seiner, dem es möglich ist, dieser Ver-
sammlung beizuwohnen. Leider halten sich
manche Landwirte von allen derartigen Zusam-
menkünften zurück. Sie scheinen es nicht zu ver-
stehen, daß, wie es in allen anderen Berufsständ-
en als dringend erforderlich anerkannt wird, ein
gegenseitiger Gedankenaustausch, Vorschläge
von Berufsangelegenheiten, Belehrungen über
gesetzliche Bestimmungen und ein fester Zusam-
menhalt zum gemeinsamen Handeln auch die Land-
wirte ein unabweisliches Bedürfnis sind. Wenn
man stundenlang in Gesellschaft sitzen kann, wo
jüngst nur ganz nutzlose Dinge verhandelt wer-
den, weshalb will man nicht auch in solche für
das Berufsleben so wichtige Versammlungen ge-
hen? Auf der anderen Seite soll auch der
Leistungsfähigste und strebsamste Landwirt hier für
einige Stunden von der Arbeit losmachen, um
einem eigenen Vorteile und dem Wohle des gan-
zen Standes zu dienen. (Siehe Inserat in der
vorliegenden Nr. unserer Zeitung).

Camen, 28. Nov. (Verschiedenes.) In der
Versammlung von Wählern der 3. Abteilung, für
die Auffstellung von Kandidaten für die am Sonn-
abend stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen,
wurden die Herren Rudolf Köhling, A.
Doepke und E. Knieper als Kandidaten für
obgenannte Abteilung gewählt. Um diese Kan-
didaten nun aber auch durchzubringen, ist es un-
bedingt erforderlich, daß alle Wahl-
berechtigten der 3. Abteilung vollständig an
der Urne erscheinen. Die Wahl findet im Berg-
heim'schen Lokale von morgens 9—12 und
nachmittags von 3—6 Uhr statt.

Am morgigen Sonntag dürfen die Ge-
häfte bis abends 7 Uhr offen gehalten
werden.

Mit Wasserversorgung unserer Stadt durch
das Anna'sche Wasserwerk scheint es nicht ganz
in stimmen, denn neuerdings werden die Kon-
sumenten wieder ersucht, das Wasser vor dem Ge-
brauch zu Trinksieben abzukochen; motiviert
wird dieses Ersuchen mit dem zur Zeit niedri-
gen Wasserstande der Ruhr. Vor einiger Zeit
wurde als Grund für die Unreinheit des Was-
sers, Reparaturarbeiten oder Reparaturen an
den Filtern bei Langhabe angegeben. Kopf-
schüttelnd wird nun Mancher sich fragen, was
bei einer anhaltenden Dürre im Sommer ge-
schehen wird, wenn um die jetzige Jahreszeit der

Wasserstand der Ruhr so niedrig ist, daß uns nur
unzureichend geklärtes Wasser geliefert werden
kann.

Geeren, 28. Nov. (Festlichkeiten.) Auch
an dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewie-
sen, daß die nächste Festlichkeit im Krüger- und
Landwehr-Verein Geeren-Werde laut Beschluß am
24. Januar n. J. stattfinden muß, da der deutsche
Männergesangsverein hier selbst 4 Wochen später,
also am 21. Februar n. J. in demselben Lokale
feiern muß. Beide Termine müssen mit Rücksicht
auf die lokalen Verhältnisse und die polizeilichen
Bestimmungen unbedingt festgehalten werden.

Geeren, 28. Nov. Auf unseren Straßen
ist es augenblicklich wieder furchtbar schmutzig,
wobei des Abends dann noch die schreckliche Fin-
sternis kommt, so daß es dann draußen geradezu
lebensgefährlich ist. Es wäre doch zweckmäßig,
wenn durchweg für Fußgänger in besonderer Weise
durch Anlage einfacher Bürgersteige gesorgt wer-
den könnte. Auch etwas Straßenbeleuchtung
könnte nicht schaden.

Bochum, 27. Nov. Auf der Straße Wanne-
Münster wurden zwei Straßenarbeiter
von dem Schnellzuge 93 (Münster-Bönn) erfaßt.
Der „Westf. Volksztg.“ zufolge war der eine
Arbeiter sofort tot, während der andere kurz
nach dem Unglücksfall seinen Verletzungen er-
lag.

Elberfeld, 27. Nov. Zwei Mädchenhän-
der wurden im Sommer d. J. von der hiesi-
gen Kriminalpolizei in dem Augenblicke ver-
haftet, als sie in einem Hotel mit zwei un-
erfahrenen Mädchen zusammengekommen waren,
um ihnen in Briefen „gute, reichbezahlte
Stellung“ zu verschaffen. Die beiden Personen,
die „Kaufleute“ Ferd. Vogelgang und Wilhelm
Wagner von hier, beide schon vorbestraft, hatten
nichts anderes im Sinne, als ihre unerfahrenen
Opfer gehörig zu umgarnen und dann in einem
Briefsteller öffentlichen Hause verschwinden zu
lassen. Leider sind die beiden Angeklagten etwas
zu früh, d. h. schon zu der Zeit abgefaßt wor-
den, als die Schritte derselben noch nicht das
Stadium der vorbereitenden Handlungsweise, die
unbestrafbar ist, passiert hatten. So mußten beide
zur Freude der großen Schar anwesender Zu-
hörer und Dienen freigesprochen werden.
B., der aber nachgewiesenermaßen die Sachen
eines der Mädchen unterschlagen hatte, wurde die-
serhalb zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Elberfeld, 27. November. Erstickt fan-
den Arbeiter einer Ziegelei den arbeits- und
wohnungslosen Gegenstand und mit verschiede-
nen Brandwunden tot vor. Er hatte sich schon
öfters in selbstmörderischer Absicht vor die Ma-
schinen der elektrischen Straßenbahn gelegt. J.
übernachtete in dem Ziegeleien mehrere Nächte
und scheint zu tief in diesen getrocknet zu sein,
so daß er durch Kohlenqualen erstickt ist.

Köln, 27. Nov. Ein Metzger hatte einen
Kunden nach Mülheim-Rhein auf zurechtge-
stellte Fleisch überbracht, ohne es in dem
dortigen Schlachthaus untersuchen zu lassen. Des-
wegen angeklagt, wurde er in der Berufungs-
instanz von dem Landgericht in Köln freigespro-
chen. Die gegen dieses Urteil von der Staats-
anwaltschaft eingelegte Revision hat der Straf-
senat nicht an, daß hier die Bestimmung des
Regulativs vom 1. Dezember 1899 Anwendung
finde, nach der in Mülheim alles nicht im
öffentlichen Schlachthaus ausgeschaltete frische
Fleisch nicht früher feilgeboten werden darf, als
es einer Untersuchung durch Sachverständige ge-
gen eine zur Gemeindefasse fließende Gebühr
unterzogen ist. Der Senat sprach aus, daß in
einem Falle, wie den gegenwärtigen, nicht von
einem Teil- von Fleisch die Rede sein
könne. Das Regulativ unterseide im Anschluß
an die Bestimmungen der Schlachthausgesetze
ausdrücklich, zwischen dem Feilbieten von frischem
Fleisch im Gemeindebezirk und dem von aus-
wärts bezogenen Fleisch. Dieses müsse nur dann
in Mülheim untersucht werden, wenn es in Gast-
und Speisewirtschaften Verwendung finden solle.

Köln, 27. Nov. (Selbstmord.) Mittwoch
abend gegen 7 1/2 Uhr hat sich in der Nähe
von Marsdorf ein Einwohner aus Jülichsdorf
von einem Buge der Köln-Frechener Bahn, der
nach Frechen fuhr, überfahren lassen. Der Un-
glückliche, der sofort tot war, trug einen Brief
an den Ortsvorsteher von Jülichsdorf bei sich,
worin er diesem mitteilt, daß er sich absichtlich
das Leben genommen habe.

Bonn, 27. Nov. Ein folgenschweres Ver-
sehen ist, wie die „Deutsche Reichszeitung“ ver-
nimmt, in der hiesigen Universitäts-Frauenklinik
vorgekommen. Eine noch nicht lange dort tätige
frühere Schwester vom Roten Kreuz hatte die
Nachtwache übernommen. Sie sollte einer Pa-
tientin, der Frau Major K., ein Schlafmit-
tel reichen, vergiftet sich aber in der Flasche
und gab eine starke Dosis eines giftigen
Präparates. Ob es der Kunst der Ärzte
gelingt, die in hoher Lebensgefahr schwebende
Dame zu retten, ist sehr fraglich.

Bonn, 27. November. Ein Mädchen
hatte Gartenarbeiten im Tagelohn verrichtet,
erkrankte und beanspruchte Unterstützung aus
der Ortskrankenkasse. Diese lehnte die Unter-
stützung ab, weil das Mädchen nicht zur Kran-
kenkasse angemeldet worden, ferner aber auch,
weil es nicht in einem landwirtschaftlichen Be-
triebe beschäftigt war und deshalb nicht ver-
sicherungspflichtig gewesen sei. Das Oberbür-
germeisteramt entschied, daß das Mädchen ver-
sicherungspflichtig gewesen sei. Außerdem ver-
hängte es über den Dienstherren eine Ord-
nungsstrafe von 3 Mk. Auf den Einspruch wur-
de vor dem Schöffengericht der Dienstherren frei-
gesprochen, weil nach dem klaren Wortlaut des

Gesetzes die in Gärten beschäftigten Per-
sonen der Versicherungspflicht nicht unterlägen.
Neunkirchen, 27. Nov. (Mord.) In Ott-
weiler bekämpfte ein Hüttenarbeiter seine Frau,
die sich in geeigneten Umständen befand, durch
Schläge auf den Kopf und legte die Bewußtlose
auf das Bahngelände, damit sie vom Zuge über-
fahren würde. Das Mädchen wurde tödlich ver-
letzt. Der Täter gestand am Sterbebette seiner
Frau die Tat ein.

Trier, 27. November. (Ueberrfahren.)
Die 19jährige Tochter des Lokomotivführers
Marx sprang auf dem hiesigen Bahnhof auf
einen fahrenden Zug, wurde überfahren
und getötet.

Mainz, 27. November. Ueber die Ein-
richtung des Schinderhannes vor 100
Jahren befindet sich in der Stadtbibliothek in
einer damals erschienenen Zeitung ein Bericht,
worin es heißt: „Während der Einrichtung wur-
den die Leichen sogleich eine nach der anderen
in eine neben der Guillotine aufgeschlagene
Hütte gebracht, wo die damalige medizinische
Privatgesellschaft im Interesse der Wissenschaft
Versuche mit den Leichenamen vornahm. Das
bei diesen Versuchen beschäftigte Personal be-
stand aus dem Doktor der Heilkunde, Prof.
Mollitor, Joz. Wenzel, Stadtkirchwart Wittmann,
Kaufmann, Strachhof, Wundarzt Kling, Ma-
terialist Friedel, Wundarzt Kuhn in Boden-
heim, Pittschaff, Gröber u. a. Die Herren Pitt-
schaff und Gröber (später Medizinalräte) hat-
ten den mühseligen Auftrag erhalten, während
der Einrichtung unter dem Schafott zu stehen,
um an mehreren Köpfen, gleich nachdem sie
abgeschlagen waren, nach den ihnen angegebe-
nen Anweisungen zu verfahren, ob noch Be-
wußtsein und Empfindung vorhanden sei. Ihre
Bemühungen blieben aber erfolglos. Der gal-
vanische Versuch mittels zweier Volta'scher Sä-
ulen begann nach 10 Uhr. Die Wirkung des
Galvanismus war derart, daß sie die den Nicht-
unterrichteten täuschen und schrecken mußten;
alle Muskeln gerieten in heftige Zuckungen und
bildeten im Gesicht ein schnell vorübergehendes
Mienenspiel, die mannigfaltigsten Physiogno-
mien, verbunden mit dem Blick der verzerrten
Augen stellten ein täuschendes Bild des Lebens
dar. Bei dem Versuch mit dem zweiten Kör-
per bot sich die auffallende Erscheinung, daß
er sich unter dem Zusammenlegen des ganzen
Muskelsapparates plötzlich durch Aufstehen der
Hände auf dem Brett in die Höhe richtete und
röchelnd Atem schöppte. Auf den Nichtfachmann
machte alle diese Wahrnehmungen einen ge-
radezu erschütternden Eindruck. Während der
Einrichtung hatte Professor Brühl das im Ge-
fängnis geborene Mädchen des Verbrechens —
das Kind der Julie Majus — welches von
dem damaligen Bürgermeister Kadee aus der
Taufe gehoben wurde, auf den Arm und be-
nach sich auf die Brust, von einem Polizei-
diener begleitet, der eine große Blechschale trug.
Für das Kind des Verbrechens kamen auf diese
Weise auf dem Richtplatz 800 Gulden zusammen.

Vermischtes.

Im Kindesunterschiedungsprozeß
gegen die Gräfin Kwidled und Genos-
sen, über welchen wir bereits früher berichteten
und der mehrere Wochen gedauert hat, ist am
Mittwoch Nachmittag das Urteil endlich ge-
fällt worden. Die Geschworenen erklärten un-
ter lautloser Spannung, die Angeklagten
Graf und Gräfin Kwidled-Kwidled
sowie sämtliche übrigen Angeklagten für
nichtschuldig.

Zum Kwidledprozeß schreibt die
„Freis. Ztg.“, nachdem sie Auszüge der Ber-
liner Blätter über die Freisprechung des Gra-
fpaars wiedergegeben hat, sehr richtig: „So-
weit die Blätter, aus der hervorgeht, in wel-
chem Maße ein großer Teil der Presse bemüht
ist, dem gräflichen Ehepaar von Wo-
blewo den Lorbeerstrauß ebler Dä-
der uns Haupt zu winden. Wir über-
lassen es der Einsicht unserer Leser, zu beur-
teilen, wie weit dies berechtigt ist. Ob die Ge-
schworenen mit ihrem Urteil das Rechte getrof-
fen haben, das zu entscheiden vertrauen wir uns
nicht. Aber selbst wenn die Kwidleds unschuldig
sind, so ist das wahrhaftig kein Grund,
sie romantisch-sentimental mit einer
Gloriole zu umgeben. Eine Gräfin,
die ihren Mann in Gegenwart der Dienerschaft
mit „Schweinehund“, „Lumpensack“ und
anderen Rosworten traktiert, ein Graf, der
den Ehebruch für etwas ganz natür-
liches hält und verwundert fragt: „Warum
soll ich kein Verhältnis haben?“ — das sind,
um vor allem anderen zu schweigen, gewiß keine
Personen, denen man „Abel“ oder
„Bornehmheit“ nachrühmen sollte.“

Die Kosten des Prozesses sollen sich
auf 150 000 Mark belaufen, sie sind der Staats-
kasse aufzubringen worden.

Ueber ein Nachspiel zum Kindes-
unterschiedungs-Prozeß schreibt das
„Berl. Tagebl.“: Staatsanwalt Mül-
ler ist nach einer uns zugehenden Meldung nach
Elberfeld versetzt worden.

Zu dem erschütternden Drama,
das sich in der Nacht zum Donnerstag auf dem
Bahnhof des Berliner Vororts Himmelsburg
abspielte, werden folgende Einzelheiten gemel-
det: Der aus der Provinz Posen gebürtige
Schneidermeister Markiewicz lebte seit etwa
einem Jahre in dem genannten Vorort. Seine
anfangs günstigen Lebensverhältnisse änderten
sich, als seine Frau vor etwa vier Monaten
schwer erkrankte. Die Ausgaben für die kranke
Frau waren sehr groß; die Ueberlieferung der

Kranken in ein Krankenhaus erwies sich als
wenig und so ging allmählich der Haushalt
zurück. Schließlich geriet M. in Not und
den. Da außerdem die Nachrichten über die
Frau aus dem Krankenhaus sehr ungünstig
teten, wurde er immer niedergeschlagener. Er
gedrückte Stimmung ariete in Trübsinn
als er die Nachricht von dem Tode seiner
erhielt. Er äußerte sich dahin, mit seinen
bern in den Tod zu gehen, doch hielten
die Hausbewohner von dem ungelogen Scherz
noch zurück und versuchten ihn zu trösten.
Der letzten Nacht aber verließ M. mit sei-
beiden ältesten Kindern, der vierjährigen Ma-
und dem sechsjährigen Paul die Wohnung (er
ginge erst neun Monate alt Kind ist bei fre-
den Leuten in Pflege) und begab sich nach
Bahnhof. Unmittelbar vor der Einfahrt in
Bahnhof warf er sich mit den beiden Kin-
vor den eben einfahrenden Vorortzug. Ma-
kiewicz und der Knabe wurden sofort getötet,
das kleine Mädchen so schwer verletzt, daß
gestern morgen verstarb.

Ein „glücklicher“ Gewinner. 50
Jahre alte Arbeiter Otto aus der Alexan-
drienerstraße in Berlin hatte seit vierzehn Tagen
keine Arbeit mehr, weil die Fabrik, in der er
beschäftigt war, einging. Mittwoch morgen
brachte ihm ein Bote von der Lotterie die Na-
richt, daß er 10 000 Mark gewonnen
hatte. Kurz vor 11 Uhr verließ er seine Woh-
nung, erzählte Bekannten in der Nachbarschaft
von seinem Glück und sprach die Absicht aus,
einen Freund aufzusuchen, um ihn mit der ge-
wonnenen Summe zu überraschen. Kaum war er je-
denige Minuten gegangen, als er vor dem Haus
Alexandrienerstraße 26 zusammenbrach.
Leute, die des Weges kamen, brachten den hilf-
losen Mann auf den Hausflur, wo er nach fünf
Minuten starb. Wahrscheinlich hat ein Her-
schlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wol-
Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

Im Wirbelsturm gescheitert?

Wien, 27. Nov. Der hier be-
heimatete „Viermaster „Alexander“, der
am 18. d. M. nach Schieds in See gegangen
ist, wird als verloren betrachtet. Man
glaubt, daß er in dem Wirbelsturm, welcher am
21. November wütete, gescheitert ist. W
Bord befanden sich 33 Mann Besatzung.

Zur neuen Dresdener Sensationsaffäre

Rom, 27. Nov. (Privattelegramm.) Der
Vertreter des Giornale d'Italia hatte eine Un-
terredung mit einer Verwandten der
Prinzessin von Schönburg-Walden-
burg, einer römischen Dame aus der vornehmen
Gesellschaft. Diese erklärte, die Nachricht
von der Flucht der Prinzessin sei absolut
unbegründet. Es handle sich nur um eine
vormeinliche, mit Zustimmung des Vaters er-
folgte Trennung. Die Prinzessin, die sich nach
Suri begeben habe, habe sich, um nicht erkannt
zu sein, den Namen ihrer Kammerfrau, Materni
beigelegt. Einige indiscrete Persönlichkeiten
hätten jedoch die Identität der Prinzessin her-
ausgefunden und dem Umstande, daß sie den
Namen des Kutschers führte, die bekannte schlechte
Auslegung gegeben. Der Bruder des Kutschers
Materni, welcher angeblich das Versteckverhältnis
zwischen der Prinzessin und seinem Bruder hin-
terbracht haben soll, befindet sich gar nicht im
Dienst der Prinzessin, sondern in dem des Gra-
fen Massimo in Tivoli bei Rom. Eine Depesche
des Grafen Desja an das Giornale d'Italia
besagt, die Prinzessin Alice erkläre
alle im Umlauf befindlichen Gerüchte
für unwahr.

In den Grund gebohrt.

H Rom, 27. Nov. Das Panzerschiff „Cu-
ricide“ hat im Golf von Neapel einen Kutter
in den Grund gebohrt, infolge falschen
Manövrierens.

Guter Kaffee ist teuer.

billiger aber minderwertig und schlecht. Das ist die
ewige Klage aller Hausfrauen. Deshalb sei es jeder
Hausfrau zum Trost und zur Belehrung gesagt, daß
man sich aus einem guten, teuren Bohnenkaffee auch
ein preiswertes Getränk herstellen kann, wenn
man ihm zur Hälfte den nach einem eigenartigen Ver-
fahren hergestellten Kathreiner's Malzkaffee zusetzt. Man
mache den Versuch!

Seidenstoffe
Süd. Medaille
Weltausst. Paris
— von 75 Pfg. per Meter
an. Muster portofrei.
Deutschlands größtes Spezialgeschäft
MICHEL & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Mark-raffenstrasse.
Eigene Fabrik
in Ostindien

Verantw. Redakteur Fr. Meyer. Camen

Weststr. 15.

zu den billigsten Preisen.

1302

Frau Brandt

empfehl

Wegen Aufgabe des Geschäfts gänzlicher Ausverkauf

meines
Putz-, Kurz-, Weiss- und Wollwaren-Lagers:
Winter- und Sommerhüte — garniert und ungarniert — **Trauerhüte** zu jedem nur annehmbaren Preise.
für Damen u. Kinder sowie

Regen- und Sonnenschirme

billig! billig!

Kinder-Kleidchen,

Röcke, Schürzen, Jacken, Mützen, Handschuhe, Hemden, Strümpfe, Höschen, zu und unter Einkaufspreis.

Damen-Hemden,

Beinkleider, Nachjacken, Schürzen, Unterröcke, Strümpfe, Unterzeuge, Handschuhe usw. usw.

zu nie dagewesenen Preisen.

Herren-Wäsche,

Vorhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten, Handschuhe, Normalhemden, Viber- und leinene Hemden, blau-leinene und Dresshosen, und -Jacken, Hosenträger, Turnhülsen usw. usw.

für die Hälfte des Wertes.

Reale und Theken werden billig abgegeben.

Josephine Ruhr

Weststrasse, Ecke Kämmerstrasse.

Camen.

Weststrasse, Ecke Kämmerstrasse.

**Evangel. Arbeiter-Verein
Camen!**

Sonntag den 29. ds. Mts.,
nachmittags 5 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Weihnachtsfeier betr.
3. Vortrag.
4. Verschiedenes.

1349! Der Vorstand.



**Geflügel-
züchter-
Verein**

CAMEN.

Am Sonntag d. 29. Novbr.,
nachmittags 4 Uhr:

Versammlung

bei Herrn Hinkel.

Tages-Ordnung:

- 1) Zahlung der Beiträge.
- 2) Verschiedenes.

1342? Der Vorstand.

Ernst Hess,
Harmonika-Fabrik (gegr. 1872),
Klingenthal (Sachsen)



liefert seine dauerhaft
gebauten und auf den
Weltausstellungen zu
Sydney u. Melbourne
wegen ihres prächtigen
Orgeltones mit dem
1. Preis gekrönt

Konzert-

Zug-Harmonikas
mit offener Nickel-Klavatur, 3teil. (11Falt.)
Doppelbalg mit verstelltem Stahlblech-
schutzhaut, 11. poliertem Gehäuse und
kräftigen Doppelbässen.
10 Tast., 2chör. 2 Regist., 50 Stimm. Mk. 5.—
10 " 3 " 3 " 70 " 7.—
10 " 4 " 4 " 90 " 9.—
19 " 2mal 2chörig 108 " 10.50
Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste und
Verpackung umsonst. Porto extra. Glocken-
spiel Mk. 0.60 mehr. Reich illustrierte
Preisliste über Zugharmonikas (120 ver-
schiedene Nummern von Mk. 2.00 bis Mk.
80.00), Zithern, Violinen, Musikwerke usw.
umsonstverschicke und portofrei. 67321

Zucht: geflügel, Legautomaten,
sämtl. Zuchtgeräte, Katalog gratis.
h. 3590 Geflügelpark i. Auerbach Def.

**Camener
Musik-Verein.**

I. Vereins-Konzert

am Donnerstag, den 3. Dezbr. cr., abends 8 Uhr,
im Schützenhof.

Leitung: Herr Holtzschneider, Direktor des Kon-

Solisten: Fräulein Reichelt, Berlin, (Sopran).

Huber, Lehrerin am Konser-

vatorium in Dortmund (Alt).

Herr Charles Herz, Köln, (Tenor).

Adolf Siebel, Dortmund, (Bass).

Orchester: Gesamtes philharmon. Orchester, Dortmund.

I. Teil:

Orchester- u. Solistenvorträge.

II. Teil:

Der Rose Pilgerfahrt ... v. Schumann.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 2.00 Mk., an der

Kasse 2.50 Mk., Schülerkarten 1 Mk.

Karten im Vorverkauf bei den Herren Felting, Holtmann und W. Hol-

hard, (Schützenhof), sowie bei den Mitgliedern des Vereins.

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1364 t

1365 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

1349 t

1350 t

1351 t

1352 t

1353 t

1354 t

1355 t

1356 t

1357 t

1358 t

1359 t

1360 t

1361 t

1362 t

1363 t

1344 i

1345 t

1346 t

1347 t

1348 t

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Ehrhardt-Krupp.

In der letzten Zeit ist viel die Rede gewesen von den Streitigkeiten zwischen der allmächtigen Firma Krupp und den erst aufsteigenden Unternehmungen, die auf den Geheimen Rat Ehrhardt zurückzuführen sind. Es wird interessieren, über diesen Mann und seine Reformen in Artilleriewesen etwas Näheres zu erfahren. Ein Mitarbeiter, der Herrn Ehrhardt persönlich kennt, schreibt der „Abendpost“ über ihn folgendes:

Heinrich Ehrhardt ist ein einfacher Mann; ist von Hause aus Mechaniker und war in seiner Jugend bei Nikolaus von Dreyse in Sommerda tätig, der vom Schlossergesellen zum Erfinder und Fabrikanten des Zündnadelgeschosses und als solcher zum Großindustriellen emporstieg. Die Dreyse'sche Fabrik ist jetzt mit den Ehrhardt'schen Werken vereinigt.

Ehrhardt war ohne Vermögen; einen kleinen Besitz, den er ererbt hatte, verschenkte er. Seine Laufbahn führte ihn, der schon im Kindesalter hatte erwerbstätig sein müssen, als Techniker in die Hartmann'schen Werke in Chemnitz, deren mit Krupp verschwägter Inhaber er an der Leitung der Aktiengesellschaft Krupp in erster Stelle beteiligt ist. Im Jahre 1889 gründete Ehrhardt die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf, mit der ein zweites Werk in Rath vor Düsseldorf, ferner das ehemals Dreyse'sche Werk in Sommerda, die Firma Heinrich Ehrhardt in Bolla Sanft in Düsseldorf, die Fahrzeugfabrik Eisenach und die Press- und Walzwerk-Aktiengesellschaft Düsseldorf-Reisholz verbunden sind. Diese sämtlichen Unternehmungen betreiben außer anderer Stahlfabrikation die Herstellung von Kriegsmaterial, insbesondere Kanonen, Geschossen und Gewehren. Gegenüber der jetzigen Ausdehnung der Krupp'schen Werke ist allerdings die Gesamtbeschäftigung des Ehrhardt-Konzerns gering: 6000, aber vor ein paar Jahren beliefen sich die Krupp'schen Werke mit 11 000 Arbeitern noch für einen Riesenertrag. Es ist leicht, ein Werk auszuweihen, wenn man lukrativ Bestellungen hat.

In der Budgetkommission ist es besonders der Abg. Müller-Fulda, der die Kriegs-

verwaltung immer wieder auf die Notwendigkeit hinweist, gegenüber den ungeheuren Lieferungen, von denen die Firma Krupp profitiert, eine Konkurrenz lebensfähig zu erhalten oder zu machen. In etwas anderen Formen hat dabei in die gleiche Kerbe. Bisher sind diese Bemühungen von geringem Erfolge gewesen; sie werden aber endlich Erfolg haben müssen, denn die Verwaltung kann, ohne die Staatsgelder zu verschwenden, nicht vermeiden, die Ehrhardt'schen Werke in Mahrung zu setzen, und außerdem ist das als notwendig erkannte neue Feldgeschütz mit Rohrrücklauf und Schilde eine Spezialität von Ehrhardt, gegen welche die Firma Krupp sich so lange gestäubt hat, als es irgend ging. Wer die Entwicklung dieser Dinge im Reichstage verfolgt hat, und in demselben gesehen ist, sich über den Stand der Sache zu orientieren, muß es als selbstverständlich und ausgemacht ansehen, daß die neuen Feldgeschütze wenigstens zu einem großen Teil in den Ehrhardt'schen Werken zur Herstellung gelangen werden. Sicherlich wird der Reichstag dies zur Bedingung machen. Die Ehrhardt'schen Rohrrücklaufgeschütze haben im Ausland die längsten Anerkennungen gefunden: in Norwegen, der Schweiz, Holland, England. Die englischen Bestellungen sind seinerzeit im Parlament und in der Presse viel erörtert worden; der englische Kriegsminister erklärte am 4. März vorigen Jahres die Leistungen der in Deutschland erworbenen Geschütze für bewundernswert und für einen großen Fortschritt im Geschützwesen, und am 2. August vor Jahres flog er in Erwiderung auf Angriffe von Charles Dille hinzu, daß die betreffenden Geschütze weder mit derselben Schnelligkeit noch in derselben Qualität in England zu haben gewesen wären. Ganz die gleiche Anerkennung hat das Ehrhardt'sche Rücklaufgeschütz in Norwegen gefunden, wo nach Versuchschießen mit sieben Systemen die Prüfungskommission die Annahme des Systems Ehrhardt für das neue Feldgeschützmaterial empfahl, weil das System das einzige sei, das völlig zufriedenstellend die Hauptaufgabe löse: Leichtigkeit und Beweglichkeit mit völliger Ruhe beim Schuß zu vereinigen, und gleichzeitig schnell und gut gerichtetes Feuer ermöglichen.

Diese beiden Vorzüge sind ein Ergebnis des „Rohrrücklaufs“. Während die bisherigen Geschütze beim Schuß mit der Lafette zurück-

geschleudert werden, läuft bei den neuen Geschützen das Rohr allein auf einer längeren Lafette nach rückwärts und wird dabei hydraulisch gebremst. Die Lafette, also die Unterlage des Geschützes, bleibt stehen. Dadurch ist das „Rückziehen“ — Zielen — nach jedem Schuß außerordentlich erleichtert; während bisher nur etwa sechs gutgezielte Schüsse in der Minute abgegeben werden konnten, steigt diese Zahl bei den Rücklaufgeschützen auf das dreifache und noch höher. Außerdem ermöglicht das Stillstehen der Lafette die Anbringung von Schutzschilden für die Bedienungsmannschaften. Mit diesen Vervollkommnungen hält das Ehrhardt'sche Feldgeschütz, Modell 1903, sich doch weit innerhalb der für ein Feldgeschütz zu beachtenden Gewichtsgrenze.

Es muß auch den Laien einleuchten, daß hier Verbesserungen vorliegen, die keine Armee von der Hand weisen kann, und daß auch die Geldfrage in diesem Falle nicht entscheiden darf. Andererseits ist im Interesse der Reichsfinanzen dringend zu fordern, daß man die großen Waffen- und Munitionslieferungen nicht als Monopol einer einzigen Firma beläßt, die Unsummen an ihnen verdient hat. Sind doch durch die Konkurrenz die Preise für ein zehne Geschosse von 50 bis auf 16 Mark zurückgegangen. Und bei diesem legeren Preise machen die Fabriken immer noch ein gutes Geschäft. Wollte man nach solchen Erfahrungen das Monopol der Firma Krupp noch weiter im geringsten wahren, so würde das im Lande den allerpeinigendsten Eindruck machen und der Frage nach den Motiven für diese Begünstigung einen fatalen Beigeschmack geben. Aber es ist wohl mit Sicherheit zu prophezeien, daß es dazu nicht kommen wird, daß die Einführung der Rohrrücklaufkanonen vielmehr die Ehrhardt'schen Werke an die erste Stelle rücken, und der Reichstag dies nötigenfalls erzwingen wird.

Frankreichs

auswärtige Politik.

In der französischen Deputiertenkammer haben in diesen Tagen überaus eingehende Erörterungen stattgefunden über die auswärtige Politik gelegentlich der Beratung des Etats des Auswärtigen. Ihren Abschluß fanden diese

auch für deutsche Leser recht interessanten Debatten mit der Annahme eines Vertrauensvotums für die Regierung, nachdem Minister Delcassé in längerer Rede über die Ziele seiner Politik Aufschluß gegeben hatte. Es ergibt sich aus den Verhandlungen, daß leider der Rebandgedanke noch immer in den Köpfen einiger französischen Politiker und zwar nicht bloß solcher von nationalitätlich-chauvinistischer Gesinnung herumspukt.

Veranlassung, diese Gesinnung aufs neue zu bekunden, gab ein Antrag Hubbard, in welchem die Regierung aufgefordert wird, mit den fremden Regierungen sich hinsichtlich einer Beschränkung der Rüstungen ins Einvernehmen zu setzen. Von allen Parteien außer den Sozialisten wurde dieser mit Entrüstung zurückgewiesen. Elia-Lothringen verurteilt es Frankreich, die Initiative zu einem Abrüstungsvorschlag zu ergreifen. Das war das Argument, welches von allen Rednern gegen den Antrag Hubbard vorgebracht wurde. Darin sind sie sich alle einig: zuerst muß Deutschland abrüsten und Elia-Lothringen Frankreich zurückgeben, und dann wird man es sich in Frankreich überlegen, ob man ebenfalls abrüsten oder nun erst recht einen ausgiebigen Gebrauch von Armee und Flotte machen will. Minister Delcassé fertigte dem auch den Antrag Hubbard sehr kühl ab; er bezeichnete die Abrüstungsvorschläge als nutzlose Worte und konstatierte ausdrücklich, daß es nicht Frankreichs Sache sei, die Initiative zu ergreifen. Also auch der Minister spielt versteckt auf Elia-Lothringen an.

Weiter sprach sich der Minister über die Schiedsgerichtsfrage aus. Man dürfe die Tragweite der Schiedsgerichte nicht überschätzen und dürfe nicht folgern, daß Schiedsgerichte auf alle Fragen Anwendung finden werden. Ein Schiedsgerichtsvertrag würde dem Tage zu Ende sein, wo eine große Nation ihre Interessen oder ihre Ehre von der Meinung eines Dritten abhängig sehen werde.

Ueber die mazedonische Frage äußerte Delcassé: Frankreich müsse stets Rußland und Oesterreich in der Ausführung ihres Reformprogramms unterstützen und bezüglich der Marokkofrage sagt er: „In bezug auf Marokko erkennt man heute an, daß dort das letzte Wort von Frankreich zu sprechen ist.“ Damit wird in sehr deutlicher Weise die erfolgte britisch-französische Verständigung als lediglich auf Nord-

Sinnspruch.

Überall geht ein frühes Ahnen dem späten Wissen voraus.

A. v. Humboldt.

Ausgestossen.

Nomon von A. M a r b y.

(26. Fortsetzung.)

Seine milden Vornurfe, aus welchem zärtlichen Mitleid sprach, lösten den Kampf in der Brust Marias. Mit einem Ausdruck, den Burghausen nicht vergessen konnte, stehend, todes-
traurig — blickten die dunklen Augen ihn an, während sie schwer atmend mit selbstsam veränderter Stimme hervorrief:

„Bergieb, Du Lieber, Eder! Auch ohne jene Begegnung mit dem elenden Weibe, solltest Du heute meine Weichte hören. Wenn Du wüßtest, wie ich Tag für Tag — seit Wochen, seit Monaten — mit dem Entschlusse herum-
gehe —“

„Das ist es?“ fiel Gerhards ein. „Der Doktor hat vollkommen Recht, als er zu mir von einem festlichen Leiden sprach, gegen das ärztliche Kunst nichts vermöge. Mein armes, armes Lieb, nun muß ich um jeden Preis Dein Geheimnis, das Dir die Ruhe raubt, das Dich krank macht, kennen lernen. Glaubst Du nicht, daß die Liebe ein mächtiger Arzt ist, mit vielen Wundermitteln Dir Gesundheit und Frohsinn wiederzugeben. Aber die Hauptbedingung ist: Vertrauen! Hier auf dieser Bank laß uns ruhen, bis Du Dir die Last von der Seele gesprochen.“

„D — Gerhards — Marias Kopf sank müde gegen seine Schulter — „es ist so schrecklich — so Greulich schwer — zu sagen —“

Sie verstummte wieder.
„Aber Herzensschmerz —“ ermutigte Gerhards freundlich dringend — „fürchtest Du etwa meine Mitwisserschaft? Kann ich auch vielleicht nicht von Dir nehmen, was Dich bedrückt, wenigstens will ich Deinen Kummer teilen, ihn Dir tragen helfen. Das zu fordern ist mein Recht — und sehe ich nun, wie Du leidest, so überkommt es mich wie Neue, daß ich nicht früher in Dich gedrungen, Dein Schweigen zu brechen.“

„Ich wollte ja nur eine kurze Zeit glücklich sein,“ klagte Maria mit fliegendem Atem,

„deshalb — das ist meine größte Schuld gegen Dich — schwieg ich in feiger Furcht; denn ich wußte, mit dem Bekenntnis sprach ich unserm Glück das — Todesurteil.“

„Welch ein Wort!“ — warf Burghausen in erzwungen leichtem Tone ein — „Du könntest mich damit beinahe glauben machen, Liebste, es handelt sich um ein Verbrechen!“

„Und wenn —“ mit weitgeöffneten, angstvollen Augen blickte sie in sein ernstes Gesicht — „wenn es — so wäre?“

Ein Schatten senkte sich auf Gerhards Stirn. Schreck malte sich in seinen Zügen, seines Herzens Pulsschlag schien zu stocken.

„Maria! Was sagst Du? Es giebt eine Grenze, welche selbst das geliebteste Kind nicht überschreiten darf, dort, wo dem Manne die Ehre höher steht als die Liebe.“

„Ich wußte es ja!“ — murmelte sie tonlos — „wir müssen uns trennen! Ach! Hätten wir einander niemals kennen gelernt, dann wäre diese bittere Stunde uns erspart geblieben. Daß ich solch' großes Weh über Dich bringen muß! Gerhards, Gerhards, verzeihe mir!“ schluchzte die Unglückliche in gewaltigen ausbrechender Verzweiflung und sank, ehe er es hindern konnte, vor ihm auf die Knie.

„Nicht so — nicht so, Maria?“ Im tiefsten Herzen erschütterter, zog er mit sanfter Gewalt das bebende Mädchen empor und umschlang es mit beiden Armen.

„So leicht lasse ich Dich nicht,“ sagte er ernst. „Bevor ich nicht weiß, wessen Du Dich anklagst, kann ich kein Urteil sprechen. Blicke mich an, geliebtes Kind. Sehe ich etwa aus, wie ein strenger Richter? Weißt Du, wovon ich überzeugt bin?“ fuhr er im Tone sanften Zuspruchs fort — „Du bist an einem Vergehen, dessen genaue Kenntnis Dich quält, so unzufrieden wie ein neugeborenes Kind! Es kann ja garnicht anders sein, Dein ganzes Tun und Wesen, der klare Blick Deiner seelenvollen Augen legt Zeugnis davon ab.“

„Alle diese Zeugen trügen! Siehst Du nicht das Brandmal der Schande auf meinem Stirn?“ stöhnte Maria in namenloser Qual. Sie wollte sich erheben, doch Gerhards preßte sie nur um so fester an sich, drückte seine Lippen auf ihrer Stirn und sagte mit einem milden Ernst, wie man ein fieberhaftes Kind zu beschwichtigen pflegt:

„Dieser Ruf löst es aus, mein teures Mädchen. Und nun, wenn Du hoffst, durch eine Weichte Dein Herz zu erleichtern, sage mir alles, alles was Dich quält und bedrückt.“

„Ja — alles.“
Sie blieb eine Weile still. Ach! es war so kühl, noch einmal in den Armen, an dem Herzen des Geliebten zu ruhen.

Jedes trübende, Gerhards warmem Herzen entquellende Wort grub sich tief in Marias Seele, eine wunderbare Ruhe überkam sie allmählich; der feste Wille gab ihr Kraft, mit zitternder Stimme ihre Weichte zu beginnen:

„Ich verlebte eine sonnige Kindheit. Meine Eltern waren die Güte selbst, voller Nachsicht, ach, zu nachsichtig gegen meine vielen Fehler; ich war eigensinnig, launisch, wild wie ein Junge; sicher hatten unsere Dienstboten häufig unter den Ungezogenheiten des verwöhnten Kindes zu leiden. — Unser Familienglück erhielt die erste Trübung, als Mama zu tränkeln anfing. Der Arzt verordnete eine Kur in Wildbad; wir reisten hin; Mama gebrauche die Bäder mit scheinbar bestem Erfolge; sie fühlte sich getränkt; ja, wie sie behauptete, gesund, als wir nach mehrwöchiger Kur Wildbad wieder verließen. Marias Kräfte zu schonen, sollte der lange Weg bis P. nicht in einer Tour zurückgelegt werden; in Frankfurt — Marias Stimme bebte heftiger — „wurde der erste längere Aufenthalt genommen; wir lernten die meisten Sehenswürdigkeiten der schönen Mainstadt kennen, verlebten ein paar herrliche Tage — war Mama zu abspannen, uns zu begleiten, gingen meine Schwester und ich —“

Eine unwillkürliche Bewegung Gerhards ließ die Sprecherin innehalten.

„Deine Schwester?“ wiederholte er befragend. „Du hattest also — hast vielleicht noch eine Schwester? So wie am Ende jene Baronin in S., wie heißt sie doch? — und —“

Gerhards unterbraach sich, gespannt aufhorchend; feste Schritte wurden hörbar, der rasch näherkommende pffte auf eine Strauß'sche Walzermelodie. Eine Unmuthswolke überzog Burghausen's Gesicht, die Störung gerade jetzt kam ihm mehr als unerwünscht — sich dem Späherblicke Reinholds — kein anderer konnte der Nahe sein — unbemerkt zu entziehen, war es zu spät.

„Tasse Dich, Lieblich!“ — flüsterte er hastig, in bittendem Tone — „wir dürfen Reinhold nicht merken lassen, daß besonders in uns vor-
geht.“

nicht merken lassen, daß besonders in uns vor-
geht.“

Maria nickte still, entwand sich Gerhards Armen und setzte einer plötzlichen Eingebung folgend, ihren breitrandigen Hut auf, ihn so tief in die Stirn rückend, daß in dem Dämmerlichte niemand in ihrem beschatteten Antlitz die Zeichen inneren Kampfes lesen konnte.

Freiherr von Ellingen schien überrascht, als er plötzlich vor dem Paare stand.

„Ah!“ — sagte er, verbindlich grüßend — „da treffe ich die Herrschaften noch an — ein Glück, auf welches ich kaum noch zu hoffen wagte.“

„Mein Lieb fühlte sich ermüdet —“ versetzte Burghausen in vollkommen beherrschtem Tone, „deshalb ruhen wir hier ein Weilchen. Als wir Dich dann kommen hörten, beschloßen wir, zu warten; nun können wir den Weg gemeinsam fortsetzen.“

„Außerordentlich liebenswürdig! Wenn ich nicht fürchten muß, ein trauliches tete-a-tete zu stören.“

„Bewahre! Wie gesagt, wir warten auf Dich.“

„In der Tat eine Ehre, die ich gebührend zu schätzen weiß,“ entgegnete er mit leisem Spott.

„Du hast doch nichts dagegen, Reinhold?“ — bemerkte Burghausen, hauptsächlich nur, um das Gespräch in Gang zu erhalten — „wenn wir etwas schneller ausbrechen.“

„Es ist kühl geworden; ich sehe, Maria, friert.“ sagte Gerhards weiter.

Er zog das Tuch, das Maria leicht um ihre Schultern geschlagen hatte, fürsorglich höher; sie lächelte ihn dabei dankbar an.

„Mich überfiel,“ sagte sie, wie sich entschuldigend, „nur beim Aufstehen ein vorübergehendes Zittern.“

„Da hörst Du es, Daniel Gerhards,“ ergänzte lebhaft der Freiherr. „Es war, verzeihe, unbesonnen, Deine schöne Braut um meinetwiller einer Erkältung auszusetzen. Ich konnte ja nicht ahnen, daß die Herrschaften auf mich warteten, hätte mich sonst beiläufig einzubolen, und nicht noch lange bei dem Diebesgesindel, das da am helllichten Tage stiehlt, aufgehalten. Diese Schraders sind durchweg verkommene Subjekte, besonders die Frau — aber irre ich nicht, Fräulein Maria, scheint Ihnen das widerlich. Weib nicht fremd zu sein?“

...den Bezug habend bezeichnet. Diese Kühle in der Behandlung der Verständigung mit England tritt noch schärfer hervor, daß der Minister die Notwendigkeit der Freiheit der Meerenge von Gibraltar betonte und durch die Wärme, mit welcher der Minister von dem französisch-italienischen Einvernehmen sprach, welches „der Zar mit Genugtuung begrüßt habe“. Die bevorstehende Reise des Präsidenten Loubet nach Rom nennt er ein Ereignis von großer Bedeutung und behält sich vor, noch später darauf zurückzukommen. Die Entente mit Italien kollidiert nicht mit dem russischen Bündnis, an welchem man nach wie vor festhält, und auf weitere Befestigung des Einvernehmens mit Italien legt die Regierung großen Wert.

Der Eindruck, welchen man von den Debatten empfängt, ist der, daß man weder in der Kammer, noch innerhalb der Regierung an eine Störung des Friedens in der nächsten Zeit glaubt, daß aber für die Franzosen nach wie vor „der Feind“ Deutschland ist. Das dürfen wir nicht vergessen, und deshalb ist es notwendig, daß wir unser Pulver jederzeit trocken halten und uns von Abrüstungsphantasien nicht beirren lassen.

Deutschland.

— **Ueber das Befinden des Kaisers** wurde am Mittwoch folgendes Bulletin ausgegeben:

Die Operationswunde an der linken Stimmlippe ist seit dem 19. d. Mts. vernarbt. Seine Majestät der Kaiser und König bedürfen noch einige Zeit der Stimmruhe, bis die Narbe hinreichende Festigkeit gewonnen hat. Allerhöchstselbstgebrachte jetzt eine Massage für des Kehlkopfes, verbunden mit Stimmübungen. Voraussichtlich wird innerhalb einiger Wochen die Stimme wieder völlig gebrauchsfähig werden. v. Leutbold. Schmidt. Abg.

Nach der „Nationalzeitung“ ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser, wie bisher regelmäßig bei Beginn einer Legislaturperiode, den Reichstag am 3. Dezember eröffnet und die Thronrede verliest.

Aus Hannover wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Die Reise des Kaisers nach Hannover ist nicht aufgehoben, dagegen erscheint es ausgeschlossen, daß der Kaiser in Göttinge an den stattfindenden Jagden am 17. und 18. Dezember teilnimmt. In den am 19. Dezember in Hannover stattfindenden Regimentsjubiläen, die schon seit längerer Zeit festgesetzt sind, wird der Kaiser teilnehmen.

Der Prof. Dr. Moritz Schmidt hat der Kaiser aus Anlaß der glücklich überstandenen Operation nach der „Nationalzeitung“ zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannt.

— **Im „Reichsboten“** liest man: „Kein Tag vergeht, ohne daß man Einblick in den traurigen sittlichen Niedergang in der gebildeten Jugend erhält. Bekannt sind die Enthüllungen des Prozesses Bisse, wo ein

Leutnant behauptete, wie er, so hätten fast alle Leutnants Beziehungen zu Dirnen. Wir wollen ja hoffen, daß das eine große Uebertreibung ist; aber heute wird uns mitgeteilt, daß auch unter der Jugend unserer Marine, namentlich unter den Kadetten und Fähnrichen, in dieser Beziehung sehr bedenkliche Zustände herrschen, so daß manchmal bis zu 20 Proz. auf der Fahrt an Geschlechtskrankheiten behandelt werden müßten; sie würden dann in fremden Hafenstädten aus Land gesetzt und den dortigen Spitalern übergeben. So weh es einem auch tut, so darf die christliche Presse solche Dinge, wenn sie von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt werden, nicht verschweigen.“

— **Aus Stuttgart** meldet man: Das württembergische Ministerium des Innern hat zur Dienstleistung bei der Gewerbe-Inspektion zum ersten male drei Gehilfen aus dem Arbeiterstande berufen.

— **Gelgoland muß wieder ausgebeuert werden.** Ueber die Gefährdung von Gelgoländer Befestigungs-Anlagen wird dem „Camb. Fremdenbl.“ geschrieben: Einzelne Anlagen der Befestigungswerke schweben in unmittelbarer Gefahr, so der Kommandeurstand am Lummensfelsen und eine Ecke der Hauptbatterie. Im ersten genannten Falle beträgt der Abstand vom Klippenrand bis zu der gefährdeten Stelle nur noch wenige Meter, und gerade in der letzten Zeit haben hier die Abstriche in bedrohlicher Weise zugenommen. Mit Rücksicht darauf sind seitens der Regierung Schutzmaßnahmen zur Erhaltung der gefährdeten Punkte ergriffen.

Ausland.

Frankreich.

— **Ueber einen mizlungenen Anschlag** auf das italienische Königspaar wird aus Cherbourg berichtet, daß ein Soldat des 1. Kolonialregiments mit Namen Diot, der bei der Rückreise des Königspaares zur Ueberrückung des Bahngeländes kommandiert war, fünf große flache Steine auf das Geleise gelegt hat, die aber rechtzeitig entdeckt wurden. Diot ist verhaftet und wird wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Mehrere Kameraden Diots befinden, daß er nicht ganz zurechnungsfähig ist.

Türkei.

— **Der russische Botschafter** hat Mittwoch im Auftrage seiner Regierung der Pforte erklärt, daß die Entente-mächte auf unverständige Annahme der Reformforderungen bestehen, und es hat gleichzeitig die Pforte darauf aufmerksam gemacht, daß die Forderungen der übrigen Großmächte weiter gehen würden. Dies ist die Antwort auf den von türkischer Seite in Petersburg gemachten Versuch, Rußland umzustimmen. Es verläutet, daß der türkische Botschafter in Wien, Nedim Pascha, einen ähnlichen Auftrag hat, um das Wiener Kabinett zu einer verständlichen Haltung zu veranlassen.

Der Sultan wird trotz der erneuten Vor-

stellung versuchen, ob sich von dem Reformprogramm nicht doch noch etwas abhandeln läßt. Die türkische Botschaft ist nämlich beauftragt, neue Schritte bezüglich gewisser Veränderungen der beiden ersten Punkte der Reformforderungen zu veranlassen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 28. November.** Auf das Füttern der armen hungernden und frierenden Vögel in der kommenden kalten Winterzeit wird mit Recht jedes Jahr aufmerksam gemacht und wer es einmal begonnen hat, dem ist es eine Freude und den Tieren ist es eine große Wohltat. Es ist aber auch nötig, zeitig daran zu denken. Den Kindern gewährt es Vergnügen und eine angenehme, gute Winterbeschäftigung, einen Mehlmüllertopf anzulegen, aus welchem man den kleinen Vögeln täglich ihre Portion verabreichen kann. Am besten tut man das an ein und demselben Orte genau zu derselben Zeit, dann kann man beobachten, wie genau die Vögel die Zeit kennen. Sie stellen sich pünktlich zu ihrer Mahlzeit ein. Bei Kindern wirken dergleichen Unterhaltungen erzieherisch, sie wecken zartes Mitgefühl. Ein Mehlmüllertopf wird gewöhnlich mit Kleie gefüllt und muß mit durchlöcherigem Papier überbunden werden. In die Kleie kommen noch alte Wollstücke, Strumpfbänder und dergl. und eine Menge Mehlmüller. Als Nahrung tut man ab und zu alte Semmelstücke, Dreierbrötchen hinein, nicht Schwarzbrot, weil das gesäuert ist. Ein solcher Topf muß zeitig angelegt werden und warm stehen, weil diese Vögel einige Zeit der Entwicklung brauchen.

! **Bodum, 26. Nov. (Aus der Haft entlassen.)** Wie wir f. B. meldeten, wurde die Ehefrau des Bierkutschers Kornfeld aus Berten wegen Anstiftung zum Giftmorde ihres Ehemannes und ihre Stiefkinder Hedwig Rübenkamp wegen Giftmordes in Haft genommen. Die chemische Untersuchung des Magens und der Exkremente durch den Chemiker Dr. Bloch zu Düsseldorf ergab aber, daß keine Gifteile vorhanden waren. Die Frauen wurden sofort aus der Haft entlassen.

! **Gevelsberg, 25. Nov. (Ueberrfahren.)** Der Bahnwärter August Wolf fuhr mit dem Personenzug am 25. Nov. um 7 Uhr vom Bahnhof Nord, um am Obergeländes seinen Nachdienst anzutreten. Als W. zum Aussteigen auf dem Trittbret stand, entstand plötzlich ein Ruck und W. kam so unglücklich unter den Zug, daß ihm das rechte Bein abgefahren und die Hand schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, woselbst das Bein amputiert wurde. In den Verletzungen ist W. in der Nacht noch gestorben. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern, wovon das jüngste 1 1/2 Jahr alt ist. 25 Jahre lang war er Notenschreiber und hat vor zwei Jahren noch eine Dienstauszeichnung bekommen.

! **Siegen, 25. November.** Nacht schlimm hat das hier am Samstagabend herrschende Unwetter, das von Blitz, Donner u. Hagel be-

gleitet war, einem Eisenbahnpassagier mitgeteilt der auf der Strecke Kirchen—Freudenberg Abfahrt wollte. In der Nähe der genannten Station bemerkte der Lokomotivführer auf dem Geleise vier Tannen liegen, die Sturm umgeweht hatte. Er brachte den Zug zum Stillstand und ließ die Tannen beseitigen. In der Meinung, der Zug halte der Station, öffnete ein Fahrgast die Tür sprang hinaus — ins Wasser. Laute Schreie riefen das Fahrpersonal herbei, die an die Rettung des Versinkenden machten. Der gestaltete sich nun infolgedessen schwierig, als erste Sturm und die Dunkelheit ein sicheres Eingreifen verhinderten. Als es endlich gelungen war, den bereits leblosen Körper ans Land zu bringen, bedurfte es der energigsten Wiederbelebungsversuche, um das fast erstickte Leben wieder anzufachen.

! **Rheine, 25. Nov. (Ein schrecklicher Mord.)** In der Nähe der Stadt fand man einen Mann aus Salzbergen erschossen auf der Landstraße. Ein der Tat verdächtiger Mann wurde sofort verhaftet. Hierzu wird dem „Westf. Ztg.“ noch geschrieben: Der Rötter Hülfing in Herten hatte nach hier eine Kuh verkauft und ihm beim Treiben sein Nachbar, der jetzt ermordete Rötter Niemeier, behilflich gewesen. Dem Niemeier, der durch die genannte Bauschaft am fürstlichen Schlosse vorbeiführte, liefen beide in die am Wege gelegene Pflanzung Wirtschaft ein. Hier gesellte sich zu ihnen ein Marowsky von hier. Alle drei unterhielten sich und verließen gegen 7 1/2 Uhr abends die Wirtschaft, Marowsky um sich zur Stadt, Hülfing und Niemeier, um sich nach Herten zu begeben. Als nun die drei aus den Delfenschen Gärten heraustraten, sagte Marowsky ohne jede Veranlassung zu dem neben ihm gehenden Niemeier: „Gund, ich schmeiß dich.“ Im selben Augenblick brachte auch ein Schuß. Hülfing hielt dieses für einen Scherz und zumal keinerlei Wortwechsel vorausgegangen war. Gleich darauf feuerte Marowsky in der Dunkelheit auf Niemeier einen zweiten Schuß ab, der diesen mitten ins Herz traf, so daß der getroffene sofort zu Boden stürzte. Marowsky entfernte sich nun nach der Stadtseite zu. Auf der Landstraße, der die Polizei benachrichtigten, wurden gleich darauf noch 2 Schüsse, die aber die Dunkelheit ihr Ziel verfehlten. Der Ermordete war verheiratet und hinterläßt Frau und Kinder. Die traurige Tat, der ein Mensch umben zum Opfer gefallen, ist um so weniger erklärbar, als die drei Leute durchaus harmlos das Wirisloal verlassen haben. Man nimmt allgemein an, daß der Täter im Delirium gehandelt hat.

! **Barmen, 25. November.** Wegen Brandstiftung wurde der Buchbinder S., Karlstraße 20, verhaftet. Derselbe steckte Gardinen und Bettzeug in Brand. Heute, die ihm gegenwärtig wohnen, hatten es mit angesehen, als er die Gardinen mit einer brennenden Lampe in Brand setzte. Sie benachrichtigten den Hauseigentümer, der die Feuerwache herbeirief, die Gefahr wurde durch dieselbe alsbald beseitigt. S., der vor-

„Er hat jedes Wort gehört — dann mit der Entschiedenheit gesprochen und weiß nun alles!“ durchsuchte es Maria. Sie begriff nicht, daß ihr vor Schreck, Scham und Schmerz wild pochendes Herz nicht plötzlich stille stand — und wunderte sich über den ruhigen Klang ihrer Stimme, als sie ohne Zögern Antwort gab.

„Nein!“ Aus dem kurzen, ruhigen Nein klang es zugleich wie die Ablehnung einer weiteren Frage. Ohne unhöflich zu sein, durfte der Freiherr nun eine solche jetzt nicht wagen. Er mußte sich vorläufig damit zufrieden geben, daß die stolze Maria Dehmar ihre Bekanntschaft mit der verworfenen Person zugestand.

Im Schlosse angelangt, fand Maria fürs erste nicht Zeit zum Nachdenken über das, was geschehen, und was zu tun ihr übrig blieb. Die Greisfrau harrete bereits ungeduldig auf ihre und Gerhards Rückkehr; die Kranke bedurfte der gewohnten Dienstleistungen von der Hand der Gesellschaftlerin. Ihre vielfachen Pflichten nahmen die Letztgenannte für den Rest des Tages vollständig in Anspruch.

Noch nicht, solange Maria auf Schloß Ellingen weilte, hatte sie eine so heitere Stimmung gezeigt, wie an diesem Abend. Sie beteiligte sich nicht nur in lebhafter Weise an der Unterhaltung, gleichviel, auf welches Gebiet sie hinüberwechselte, sie wußte sie auch immer neu anzuregen, damit nur ja keine Pause eintrat. Kurzerhand blühten auf Marias Wangen, in ihren sonst so schwermütigen Augen brannte ein fremdes Feuer; die neuen Reize verliehen ihrer Schönheit einen verführerischen Zauber, der Reinholds heißes Blut entflammte. Sein Blick hing mit verzehrender Leidenschaft an dem holden Geschöpf, dessen Besitz er mehr denn je seinem Onkel mißgönnte. Während er, angeregt durch Marias verändertes Benehmen, in dienenswürdigsten sich überbot, erwog sein begehrtlicher Sinn im Stillen, durch welche Mittel es ihm wohl gelingen könnte, die süße Braut dem bedächtigsten Gelehrten abwendig zu machen.

Es gewährte ihm eine boshafte Freude, zu sehen, daß je lauter und übermütiger er und Maria sich einander unterhielten, schärfter und achter, Gerhardt um so stiller wurde. Er schien sichlich verstimmt über den Vorzug, der ihm — Reinhold — heute von dem schönen Mädchen teil wurde.

Nicht vor Aerger und Meiß — darin irrte er eitle Ellingen — verstummte Burghausen, sondern aus wachsender Besorgnis um seine

Braut, deren ganzes Tun und Wesen ihn seitdem fremd anmutete. Mit dem Scharflicht der Liebe erkannte er, daß ihr lebhaftes Sprechen, ihr heiteres Lachen erkünstelt waren, um eine innere angstvolle Spannung und Aufregung zu verdecken.

Sonst geizend mit jeder Minute, die Gerhardt mehr die Gegenwart des teuren Mädchens genoß, ärmte er heute erleichtert auf, als Frau Agathe das Zeichen zum Aufbruch gab. Als er sofort sich erhob, um die Schwester in ihrem Krankenzimmer zu ihr Schlafzimmern zu rufen, flüsterte ihm Agathe mit einem bedeutsam lächelnden Streisfeld auf ihre Gesellschaftlerin zu:

„Und wir hielten sie für krank, lieber Gerhardt! Reinhold hatte Recht; Sehnsucht war's! Deine Nähe wirkt tatsächlich Wunder.“

Er nickte gedankenvoll. Im Schlafzimmern angelangt, sagte er in dem ihm eigenen bestimmten Tone:

„Bewillige Maria noch für ein paar Minuten, beste Agathe.“

Nach, wie auf eine Zusage zu warten, führte Burghausen seine Verlobte ins Nebenzimmer, hob ihren kleinen Kopf mit seinen beiden Händen empor, senkte seine blauen Augen, in denen eine schmerzliche, vorwurfsvolle Frage zu liegen schien, tief in die ihren und sagte in gedämpfter, bittendem Tone:

„Liebling, nie wieder wie an diesem Abend!“

Sie verstand ihn sofort. Ein Zittern durchlief ihre schlanken Gestalt.

„Nie wieder —“ wiederholte sie fast feierlich mit seltsam schimmerndem Blick.

Gerhardt fühlte sich eigentümlich berührt. Er zog Maria fester an sich.

„Ich kann es nicht ertragen, dich leiden zu sehen —“ flüsterte er mit gepreßter Stimme. „Lassen wir die Vergangenheit ruhen, mein Mädchen. Mein Glaube an dich steht unerschütterlich fest. Dies Bewußtsein möge dich in den Schlaf begleiten. Gute Nacht, schlummere sanft und süß!“

„Danke, Du Guter, morgen erhältst Du volle Klarheit.“

„Wenn es Dir Schmerz bereitet, verzichte ich darauf.“

„Es muß sein — sprich nicht dagegen, mein Gerhardt — es muß sein!“

Sie riß sich los, wandte plötzlich mit einer jähen Bewegung sich nochmals zurück und warf beide Arme um Gerhardt Hals. „Gute Nacht, hauchte sie, „lebe — lebe wohl!“

Im nächsten Augenblick sah sich Gerhardt allein. Wie aus einem Traum erwachend, schaute er in dem halbdunklen Raum um sich; aus dem anstehenden Schlafzimmer Agathens drang der Schwester scharfe Stimme deutlich an sein Ohr.

„Was war mir denn?“ murmelte er in sich hinein — „noch nie hatte ich solch herzbelemmendes Gefühl wie — alte Wetter, sei kein Narr, alter Junge —“ verpötelte er sich selbst — „seit wann stehst Du denn unter der geheimnisvollen Macht von „Ähnungen“? Mein krankhaft erregtes Lieb hat mich angesteckt mit der Furcht vor irgend einem Unheil, das in der Luft zu schweben scheint; nun — morgen soll ich ja erfahren, welche finstere Gewalt unser Glück bedroht, aber, bei Gott, nun und nimmer vernichten soll.“

Burghausen atmete tief auf und schritt dann rasch zurück ins Wohnzimmer, um dort ein vergessenes Buch zu holen. Wider Erwarten traf er Reinhold noch dort; unabweisbar hatten Ellingens Gedanken sich mit Maria beschäftigt, denn kaum wurde er Gerhardt ansichtig, als er ihm entgegenrief:

„Du bist wahrhaftig der beneidenswerteste Mensch unter der Sonne, im Besitz der entzückendsten Braut; trotzdem aber, Onkel Gerhardt, möchte ich dich warnen, weil ich fürchte, das bezaubernd schöne Geschöpf hat bereits eine — Vergangenheit hinter sich.“

Das eine Wort traf Burghausen wie ein Schlag aufs Herz. Sein gebräuntes Antlitz überzog eine erdfahle Blässe, seine Hand zuckte wie zum Stoße gegen den Ehrensünder, doch bezwang er sich gewaltig und versetzte mit tiefer Stimme:

„Erkläre dich deutlicher — Reinhold — was verstehst Du darunter?“

„Hm,“ der Freiherr zuckte die Achseln, „wenig und viel. Zunächst, teurer Onkel, solltest Du mir dankbar sein, daß ich dich warne vor der Gefahr einer unwürdigen Verbindung, ehe es zu spät wird. Noch einmal, sieh dich.“

„Begründe Deinen infamen Verdacht!“ befahl Gerhardt in aufwallendem Zorne.

„Verzeih! Für's erste vermute ich nur nach diesem und jenem, daß die „tugendhafte“ Maria zuvor eine —“ unwillkürlich dämpfte Reinhold momentan seine Stimme — „reizvolle Madagalarin war.“

„Glaubst Du?“

„Bitte, Onkel Gerhardt, keine Beleidigung! Die fochten in der Erregung des Augenblicks

ausgesprochene will ich nicht gehört haben. Willst Du sonst noch etwas wissen, so verweise ich dich an die Schranken. Gegen einen klingenden Lohr wird die „hochachtbare“ frühere Bekannte Deiner Braut sich zur näheren Auskunft über deren interessantes Vorleben gern bereit finden lassen.“

Woran Ellingen am wenigsten gedacht, geschah. Seine ungeheuerlichen Beschuldigungen der Quelle niedrigster Rachsucht entstammend, wie Burghausen im Augenblick erriet, gaben demselben seine volle Selbstbeherrschung zurück.

Gerhards Atem ging wohl noch schwer, aber seine sonore Stimme hatte wieder den gewohnten Klang, als er hochgehobenen Hauptes mit dem Ausdruck unfassbarer Verachtung erwiderte:

„In solchem verabscheuungswürdigen Spionendienst erniedrigt sich nur ein nichtswürdiger Verleumder, der gleich Dir aus gemeinem Mady gelistete kein Mittel suent, Schuldlose zu verderben. Im übrigen werde ich jedem schurkischen, gegen die Ehre meiner Verlobten gerichteten Angriff, von welcher Seite er auch kommt, gebührend zu begegnen wissen.“

Er nahm sein Buch und verließ in ruhiger, stolzer Haltung das Zimmer.

Der Freiherr schaute ihm nach, wahrhaft verblüfft, mit den Zähnen knirschend in ohnmächtigem Zorn. Er hatte gehofft, den stolzen Mann zu demütigen, in ihm seine — Reinhold — Verschwiegenheit betteln zu hören. Statt dessen sah er sich burlesk, seine Absicht, sich der Schranken zu bedienen, durchkreuzt. Burghausens vertrauensvolles Herz schien gegen böse Einfüsterungen mit dreifachem Erz umpanzert! War ihm denn auf keine Weise beizukommen? Ihm — und der schönen Zauberin mit den seelenvollen Augen und der bestirrenden Sirenenstimme, die sich ihm heute wieder süßer denn je in's Herz geschmeichelt hatte — in dies leicht entzündliche, leidenschaftliche Herz, das einer anderen Treue versprochen! — Arme, kleine Fanny — nicht der leiseste Gedanke gehörte an diesem Abend der verlobten Braut.

Im Raum schloß Burghausen die Tür seines Zimmers hinter sich ab, als die mühsam festgehaltene ruhige Sicherheit in Haltung und Miene ihn verließ. Särerere Seufzer entstrangen sich seiner Brust, während er tief gesenkten Hauptes rastlos auf und ab wandelte. Tiefer, als er es vor sich selbst wahr haben wollte, war der Stoß, den sein Glaube an Marias makelloste Reinheit erlitten, in seine Seele gedrungen. Ob er auch mit aller Macht kämpfte gegen jeden

seiner Familie getrennt lebt, muß die Tat im Delirium ausgeführt haben, da er, nachdem er das Bett angezündet, sich entleert in dasselbe hineingelegt hatte.

.) Solingen, 26. November. (Streik.) Die Rohrauseinanderziehung des Messerschleifervereins mit dem Fabrikantenverein hat nun doch noch einen Streik im Gefolge. Während der größte Teil der dem Fabrikantenverein angehörenden Firmen sich mit den von der gemeinschaftlichen Kommission vereinbarten Revisionen einverstanden erklärt hat, haben nachstehende Firmen ihre Forderung verweigert und sind infolge dessen im Streik erklärt worden: Gebrüder Bell, Gräf, Krummen, Gebr. Torleß, Walb, Kornelius, Kirschner, Schreiber u. Tilmann, Rudolf Schwarz, Gebr. Frommann, Herrn. Schulder, Friedrich Kemper, W. Schmolz u. Co., Rudolf Römer, Hoppe u. Trisch, Gebrüder Morsbach, Herrn. Gopmann, C. E. Müller, Ernst Morsbach, D. D. Gervil, Höveler, P. D. Silmeschloß, P. D. Rappe Schue, alle in Solingen, Ernst Lang, Gräfrath-Central; Gebrüder Rehark-Ohligs, J. W. Brenner, Walb, Pauls, Schmalzgrube bei Ohligs. Von Dienstag ab wird in diesen Firmen nicht mehr gearbeitet.

.) Düsseldorf, 26. November. Im Sitzungssaale der Strafkammer wurde der Schiffbauer Ludwig H. verhaftet, der bereits längere Zeit wegen Vergehens gegen § 180 des St.-G.-B. verurteilt und gefoltert wurde. H. drückte sich unter den im Sitzungssaale anwesenden „Kriminalisten“ herum, um einer Verhandlung gegen seine Ehefrau beizuwohnen, wobei er erkannt und festgehalten wurde.

.) Rath, 25. November. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde von dem 1.51 Uhr ab nach Speldorf fahrenden Personenzug, der den Zug begleitende Wagenwärter Schulz, stationiert in Speldorf, überfahren und sofort getötet. Schulz ist vermutlich in dem Augenblicke, als er von der Plattform aus nach der Bremvorrichtung gehen wollte, abgestürzt.

.) Köln, 25. November. Auf der Raststraße, zwischen Benloer- und Vogelfangerstraße wurde von einem Apotheker beobachtet, wie eine Frau den Inhalt ihres Tragkorbes eiligst hinter einem Bretterzaun ausblühte und in eiligen Schritten wieder zur Straßenbahn lief, um in der Richtung nach Köln, von wo sie gekommen war, zurückzufahren. Das Beobachten der Frau war dem Herrn, der den Vorgang beobachtet hatte, aufgefallen. Er sah sich deshalb veranlaßt, umzukehren, um den Inhalt des Korbes in Augenschein zu nehmen. Bei der Unternehmung stieß er gleich auf die Reste eines verbrannten Kinderlebens.

.) Köln, 25. November. Die Schwierigkeiten, die eine Verzögerung für den Neubau einer evangelischen Kirche auf dem Wormser Platz herbeiführten, sind behoben, so daß in aller Kürze mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen werden kann.

.) Köln, 26. Nov. (Verschiedenes.) Vor dem Kriegsgericht hatte sich der Musiker Kreuzer aus Eschweiler zu verantworten. Kreuzer war wegen tätlichen Angriffs eines Vorne aufsteigenden Zweifels — sie ließen sich nicht bannen, tauchten wieder und wieder in hundert neuen Formen und Gestalten auf. „Eine sinnige Magdalena!“ gelte es wie Hohnschlachten. Gerhards stöhnte laut auf. Eine Magdalena sei weisse Lilie! Nein, tausendmal nein! Das unheimliche Antlitz der Geliebten konnte unmöglich tragen! Die schamlose Lüge war von dem trüben so hagerfüllten Buben erloschen, um den beglückten Nebenbuhler ins Herz zu treffen. Darin hatte Reinhold sich verrechnet. Burghausen hätte sich selbst verachtet, wenn jene Beschuldigung in ihm Wurzel gefaßt — er wies sie kurzweg von sich; aber daß es überhaupt einen dunklen Punkt gab, der einen Schatten warf auf ihre Vergangenheit — nagte wie ein Wurm an dem stolzen Selbstgefühl des maffelosen Ehren- und Edelmannes.

Zum ersten male kam Gerhard der Gedanke: Ist das Weib meines Herzens auch würdig, Deinen reinen Namen zu tragen? Was soll dann geschehen, wenn die so unsagbar Geliebte es nicht ist?

In der von Zweifeln gequälten Seele des tatkraftigen Mannes drängte alles nach Gewißheit. „Nur Gewißheit!“ Er wollte sie sich sofort holen.

Schon brühte seine Hand die Türklinke — aber sorgsam zog er sie wieder zurück — es war zu spät geworden — er durfte um diese Stunde nicht mehr wagen, an Marias verschlossene Tür zu klopfen und die Geheime um eine Unterredung zu bitten. Ihr Ruf mußte ihm jetzt doppelt heilig sein. Entzückt beschloß Gerhard, bis zum folgenden Tage zu warten, der ihm die erhoffte, von Maria verheißene Klarheit bringen sollte.

Stunde um Stunde verbrachte er wachend auf seinem Lager, ohne der Lösung des dunklen Geheimnisses näher zu kommen. Das Wahrscheinlichste schien ihm, daß der Verdacht einer schlimmen Tat, die eine andere begangen, auf seinen schuldbelasteten Liebling haften geblieben war. Am meisten beunruhigte ihn die von Maria absichtlich bezweckte Täuschung, betreffs ihrer Familienverhältnisse. Er zweifelte nicht länger. Sie war eine geborene von Tezmar, mithin die Schwester jener schönen ostpreussischen Baronin, deren Erscheinung in O. Nuppenen erregt hatte.

Was mochte in der „Untervilla“ zwischen den Schwestern vorgefallen sein an jenem verhängnisvollen Morgen, wo er (Burghausen) Maria ohnmächtig am Wege fand — und wo dann im überfüllenden Gefühl die Herzen sich öffneten und das streng gehütete Geheimnis ihrer

gehehen zu 2 Jahren und 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Aus dem Militärgefängnis an der Schürmstraße gelang es ihm, zu entkommen, indem er eine hohe Mauer erkletterte, dann auf einen Haufen Kohlen sprang und so das Weite suchte. In Freiden verhaftete er sich Zivilkleider, entledigte sich der Uniform, wartete diese auf einen vorbeifahrenden Wagen und wanderte nach seiner Heimat, wo er morgens eintraf und abends wieder ergriffen wurde. Der Angeklagte führte aus, er habe eine große Sehnsucht nach der Heimat geschweizer gehabt, ins Ausland habe er nicht fliehen, aber auch nicht zurückkehren wollen bis man ihn hole; so sei es auch gekommen. Er erhielt eine Zusage, daß die Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes angeordnet. — In diesem Jahre werden sich zum ersten Male auch die Sozialdemokraten an der Stadtverordnetenwahl der zweiten Abteilung beteiligen. Sie haben den Chefredakteur der Rheinischen Zeitung Dr. Erdmann als Kandidaten aufgestellt. — Gegen einen hiesigen Rechtsanwalt ist das Untersuchungsverfahren wegen Unterschlagung in zahlreichen Fällen eingeleitet.

.) Trier, 26. November. Der Landbriefträger Meyer aus Cordel hatte, weil er nach seiner Verheiratung in Schulden geraten war, eine Reihe von Postanweisungssummen unterschlagen und die Adressaten mit später für andere Personen eingegangenen Beträgen befriedigt. Als er eine Summe von 300 Mark nicht aufbringen konnte, wurde sein System entdeckt. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 1 Jahre Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an.

.) Aachen, 25. November. Durch einen Revolvererschuss verlor sich in der Nacht ein Bewohner der Beguinenstraße Ruhe zu verschaffen. In genannter Straße standen, wie das „Echo der Gegenwart“ berichtet, nach 12 Uhr ca. 6 Personen, mehrere junge Männer und Mädchen, und unterhielten sich in lärmender Weise. Plötzlich öffnete ein Anwohner im Erdgeschoß ein Fenster und schloß mit seinem Revolver in die seiner Wohnung gegenüberstehende Gruppe. Der Schuß, der ein Streifschuß gewesen sein muß, verletzte einen der jungen Leute, zum Glück nur unerheblich am Auge. Auf den lauten Knall des Schusses hin eilte ein Schuhmann herbei, der die Waffe beschlagnahmte und den Täter mit zur Wache nahm.

Die Heimkehr der Südpolar-Expedition.

Das Südpolar-Schiff „Gauß“ ist Dienstagabend gegen 10 Uhr, von der Elbe durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal kommend, vor der Holtenauer Schleuse eingetroffen und machte westlich derselben vor der Sandebrücke am nördlichen Kanalufer fest, wo das Schiff während der Nacht verblieb. Gleich nach seiner Ankunft

Liebe den Lippen beider halb gegen ihren Willen entschlüpfte? Warum schenkte sie ihm nicht schon damals volles Vertrauen? Welche schwerwiegenden Gründe ließen sie schweigen bis zum heutigen Tage, trotzdem sie selbst unsagbar darunter litt?

So sann und grubelte Gerhard unaufhörlich während dieser schlummerlosen verbrachten Nacht, die kein Ende zu nehmen schien.

Einmal — es mochte zwischen zwölf und ein Uhr sein — war es ihm, als ob eine Tür leise knarrte, dann schienen leise Schritte über den Flur zu huschen und — Gerhard richtete sich hastig auf — vor seiner Stube schienen sie anzuklopfen. Er sprang aus dem Bette, war mit einem Satz an der Tür, öffnete sie geräuschlos und anstrengend horchend versuchte sein scharfes Blick das nächtliche Dunkel zu durchdringen. (Fortsetzung folgt.)

Die Verjährung von Forderungen

In Bezug auf die Verjährung von Forderungen ist der 31. Dezember 1903 von einschneidender Bedeutung, auf die die Handel- und Gewerbebetreibenden aufmerksam zu sein alle Ursache haben. Durch das neue Bürgerliche Gesetzbuch ist nämlich das bis dahin geltende Recht betreffs der Verjährungsfrist insofern abgeändert worden, als diese Frist in einem wesentlichen Punkte bedeutend verkürzt worden ist. Nach dem preussischen Gesetz vom 31. März 1838, das bis dahin zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches Geltung hatte, verjährten mit dem Ablauf von zwei Jahren die Forderungen der Fabrikanten, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waren und Arbeiten, ingleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel, wenn die Leistung nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgte. In diesem letzteren Falle verjährten sie erst in dreißig Jahren. Das Bürgerliche Gesetzbuch dagegen läßt zwar die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und dergleichen, welche ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Beforgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen gleichfalls in zwei Jahren verjährten, wenn die Leistung nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt. Wenn sie aber in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Schuldners entstanden ist, so verjährt sie nach dem neuen Recht bereits in oier Jahren. Diese Gesetzesänderung wird am 31. Dezember 1903 zum ersten Male praktisch, da

stateten der Präsident des Kaiserlichen Kanal-amts, Geheimrat Boewe, sowie Raurat Ritt-johann und der Hafenkapitän, Kapitän z. S. Galtzer, der „Gauß“ einen Besuch ab, um die Mitglieder der Expedition zu begrüßen, und mit ihnen ein gemütliches Ständchen an Bord zu verleben. Mittwoch morgen 8 Uhr lag die „Gauß“ bereits unter Flaggen auf allen Top-pen; doch ging es an Deck ziemlich ruhig her. Am lebendigsten waren die in stattlicher Zahl mitgebrachten Polarhunde, die überall an der Meeling festgebunden waren, und die wenigen Besucher des Schiffes neugierig beschaueten. Die auf der Polarreise gebrauchten Hunde sind allerdings zum größten Teil getötet, aber neun sind auf der Reise geboren; eine Riste — die Kinderstube — birgt den jüngsten Wurf; im ganzen beläuft sich die Zahl der Hunde auf etwa 40, die sämtlich von hier an den Ham-burger Zoologischen Garten befördert werden. — Gegen neun Uhr wurde es an Bord le-bendiger; die Mitglieder der Expedition, Ge-lehrte und Schiffsoffiziere, erschienen an Deck, ausnahmslos kräftig und gesund dreinschauend, sämtlich mit dem Verlauf der Expedition zu-frieden. Da die Nachricht von der Heimkehr der „Gauß“ erst spät bekannt geworden war, war nur ein verhältnismäßig kleines Publikum erschienen. Wirklich belebt wurde es an Deck erst, als gegen 10 Uhr der Kanal-Dampfer „Regi“ eintraf mit dem Unterstaatssekretär Dr. von Hopp und seinen Begleitern, dem Rektor der Kieler Universität, Professor Dr. Baumgar-ten, und anderen Angehörigen der Universi-tät an Bord. Auch die Oberbeamten des Kai-serlichen Kanal-amts befanden sich auf dem Schiff, desgleichen die Schiffe des Kapitän's Rufer, die von Fehmarn gekommen war, um den Brüdern zu begrüßen. Ein dreifaches Hurra erscholl vom „Regi“, von Bord der „Gauß“ kräftig erwidert. Dann legte der „Regi“ längs-seits der „Gauß“ an und gab seine Passagiere ab, darunter auch das bereits von Kapstadt aus direkt heimgekehrte Expeditionsmitglied Dr. Philipp. Nach lebhafter gegenseitiger Begrü-ßung nahm von der Kommandobrücke aus zu-nächst Unterstaatssekretär Dr. Hopp das Wort, um die Expedition in Stellvertretung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky willkom-men zu heißen, seiner Freude über die glückliche Rückkehr und seinem Schmerz über den Verlust des auf den Kerguelen verstorbenen Dr. En-gersperger Ausdruck zu geben. Gegenüber der etwaigen Meinung, daß der äußere Erfolg der Expedition desahlo nicht ausreichend sei, betonte Rehner, die Reichsverwaltung habe diese Auf-fassung nicht. Die Reichsverwaltung sei viel-mehr der Meinung, daß die Expedition nicht besser, geschickter und vorzüglicher hätte geleitet werden können, als dies durch Professor Dr. Hergalsti geschehen. Derselbe habe vor allem der Veruchung widerstanden, als bloßer Ent-decker Erfolge erzielen zu wollen, und recht-zeitig habe er die Heimkehr angeordnet. Dafür zolle ihm die Reichsverwaltung volle Anerken-nung und volles Lob. Mit längeren Ausfüh-rungen dankte Professor Dr. Hergalsti für den freund-lichen Willkommengruß und das der Expedition

das Bürgerliche Gesetzbuch an dem genannten Tage volle vier Jahre in Kraft ist. Die Kaufleute, Handwerker usw. seien daher hier-durch darauf hingewiesen, vor diesem Zeitpunkt ihre Rechte in der gesetzlich vorgeschriebenen Form wahrzunehmen, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben.

Zusammenfassend teilen wir hierunter die wichtigsten Fälle mit, mit denen mit Ablauf des Jahres 1903 Forderungen verjähren, und an-dererseits alle Fälle, in denen die Verjährung unterbrochen wird.

Es verjähren u. a.: 1. Die im Laufe des Jahres 1901 entstandenen Forderungen von Kaufleuten, Fabrikanten usw. für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Be-forgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, sofern die Leistungen nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt ist. 2. Die im Laufe des Jahres 1899 entstandenen Forderungen von Forderungen mit Einschluß der Amortisationsbeiträge. 3. Die in der Zeit vom 1. Januar 1874 bis Ende des Jahres 1899 entstandenen Forderungen der zu 1 ge-nannten Art, sofern die Leistung für den Ge-werbebetrieb des Schuldners erfolgt ist. Die Verjährung wird unterbrochen: 1. Wenn der Verpflichtete dem Berechtigten gegenüber den An-spruch durch Abzahlung, Binszahlung, Si-cherheitsstellung oder in anderer Weise aner-kennt. 2. Wenn der Berechtigte auf Befriedi-gung oder auf Feststellung des Anspruches, auf Erteilung der Vollstreckungsklausel oder auf Er-lassung des Vollstreckungsurteils Klage erhebt. Die Erhebung der Klage besteht gleich: die Zu-stellung eines Zahlungsbefehls im Mahnver-fahren, die Anmeldung des Anspruches im Kon-kurse; die Geltendmachung der Aufrechnung des Anspruches im Prozesse; die Streitverkündigung in dem Prozesse, von dessen Ausgang der An-spruch abhängt; die Vornahme einer Voll-streckungshandlung und, soweit die Zwangsvoll-streckung den Gerichten oder anderen Behörden zugewiesen ist, die Stellung des Antrags auf Zwangsvollstreckung. Die Verjährung wird auf keinen Fall durch Uebersendung von Rechnun-gen oder Mahnschreiben unterbrochen.

Hauswirtschaftliches. Zum Reinhalten des Fußbodens

In einem Hühnerhause hat sich die Verwendung von Sägemehl als besonders zweckdienlich er-wiesen. Dieses ist auch wegen seines geringen

gewichtenes Vertrauen. Dronet warnt, wie man gearbeitet, und meinte zum Schluß, die Expedition werde, wenn sie ihre Ergeb-nisse ausgearbeitet habe, mit einem guten Er-folge vor die Öffentlichkeit treten können. Im Namen der Universität, zugleich der Stadt Kiel, der Handelskammer und des Nautischen Vereins, begrüßte Professor Dr. Baumgarten die An-kömmlinge und lud sie zu einem Begrüßungs-abend im Hotel Diefenbrock ein. Der Leiter der Expedition dankte und nahm die Einladung an. In diesem Augenblicke erschien auch Prinz Heinrich in Begleitung des Oberversteher-tors, Konteradmiral Fischer von Land her an Bord, begrüßte den Leiter der Expedition und ließ sich dann sämtliche wissenschaftliche Mit-glieder und Offiziere vorstellen. In seiner Un-terhaltung konnte sich der Prinz von Professor Dr. Hergalsti mitteilen lassen, daß sich die „Gauß“ aufs ausgezeichnete bewährt habe; auch viele magnetische Messungen habe man vornehmen können. Prinz Heinrich nahm eine Besichtigung des Innern des Schiffes vor, das alsbald sei-nen Weg durch die festlich besagten Schleusen in den Hafen nahm, wo die „Gauß“ kurz nach 12 Uhr festmachte.

Der Kaiser hat an den Leiter der deutschen Südpolar-Expedition Prof. v. Dr. Hergalsti fol-gendes Telegramm gerichtet:

Prof. Dr. v. Dr. Hergalsti, Kiel.
Ich sende Ihnen, den Mitgliedern der Südpolar-Expedition wie der Befahrung der „Gauß“ bei der Rückkehr in die Heimat meinen Kaiser-lichen Gruß und spreche Ihnen meine Freude aus, daß Sie durch Gottes Führung wieder alle wohlbehalten die Heimat erreicht haben.
Wilhelm.

Vermischtes.

— Die Prinzessin Alice von Schön-burg-Waldenburg ist, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ wissen will, nicht mit einem Rus-sen, sondern — etwas mehr standesgemäß — mit einem italienischen Offizier durchgegangen. Augenblicklich soll die Prinzessin mit ihrem Kinde in Begleitung einer Baroness Nostitz in der italienischen Stadt Cori an der Riviera weilen.

— Auf einer Automobilfahrt töd-lich verunglückt ist in der Nähe von Lon-don Herr Siegmund Löwe, ein Bruder des bekannten Berliner Großindustriellen Kom-merzienrats Löwe. Herr Siegmund Löwe, der in London als Direktor und Teilhaber der Firma Widlers Sons and Maxim Limit, einer der größten englischen Firmen für Herstellung von Panzerfahrzeugen, Geschützen und Werften, sei-nen Jahren seinen ständigen Aufenthalt hatte, machte auf seinem Automobil einen Ausflug in die Umgebung von London. Als eine Frau auf der Landstraße unmittelbar vor dem Auto mobil ausweichen wollte, machte Herr Löwe mit dem Gefährt eine Wendung, um die unschläffli-hin- und herlaufende Frau nicht zu überfah-ren. Bei einer solchen Wendung verlor Herr Löwe, der sich, um die Frau zu warnen, an-

gewichtiges und wegen seiner bequemen Be-handlungsweise dem Aufstreuen trockener Erd-vorzuziehen. Am besten verfährt man wi-folgt: Zunächst ist das Hühnerhaus allenthal-ben mit dem Besen gründlich rein zu fegen und der Korb in einem flachen Korb oder einem anderen geeigneten Gefäß hinauszuschaf-fen. Dann fülle man den Korb oder auch nur einen Eimer mit Sägemehl und überstreue da-mit den Boden, den Raum unter den Sit-tingen, wie überhaupt das ganze Hühnerhaus.

Zubereitung alter Hühner.

Nach dem „Prakt. Landw.“ bereitet man das Huhn wie zum Braten zu, indem man ihm den Kopf, Füße und den Steiß abschnei-det, das Tier ausweibet und die Bauchhöhle mit beliebiger Füllung versieht und dann wi-der zunäht. Nun verpackt man das Huhn in ge-trennten, feuerfesten Kochtopf, streut auf de-nen Boden erst einige Prisen Salz, sodann nochmals Salz und etwas gestoßenen, schwarze-n Pfeffer darüber, macht ein Gemisch von zwei Drittel Wein und ein Drittel Essig, gießt die-über das Fleisch, legt dann noch etwa 10 Gr. Speck, klein geschnittenen Porren, Zwiebeln, Sellerie bei. Die Brühe muß mindestens 1 hoch im Topfe stehen, daß das Fleisch dam-überbedeckt wird. Das Ganze wird hierauf in einem gut schließenden Deckel bedeckt und zule-tz noch mit gewöhnlichem Brottreig luftdicht be-schlossen. Nun wird der Topf in den wie zu Brotbacken geheizten Ofen geschoben und in-gefähr vier Stunden darin gelassen, während welcher Zeit das Brot zwar förmlich zu Brin-bad wird, die Hühner aber völlig weich ge-kocht werden, ohne daß das Fleisch geschmac-los würde; im Gegenteil ist es durch die Brü-he weicher und schmackhafter geworden und kan-nst gegessen oder aber mit einer Sauce war-auf den Tisch gebracht werden.

Tintenflecke aus Teppichen und Wol-stoffen zu entfernen.

Auf den Fleck tropfete man süße Mil- und sauge dieselbe mit reiner Watte auf. Die-ses wiederholte man mehrere Male. Schließlich wird der Fleck mit reinem Seifenwasser ausge-waschen und mit einem weichen Tuche trock-geputzt. Ist der Fleck schon älter und eingetro-cknet, so ist warme Milch besser, dieselbe zu-längere Zeit darauf stehen.

— Ein aufregendes Erlebnis hatten dieser Tage zwei Offiziere der Berliner Luftschifferabteilung, die mit ihrem Ballon nach neunstündiger Fahrt in der Gegend von Leobschütz in Oberschlesien zu landen beabsichtigten. Als sich der Ballon auf dem sogenannten Hutberge in Neudorf bei Leobschütz niederlassen wollte, erfasste ein 14jähriger Knabe beherzt das herabhängende Tau. In demselben Augenblick ging der Ballon wieder in die Lüfte, riß den Jungen über eine 100 Meter breite und 16 Meter tiefe Sandgrube hinweg und ließ sich auf der anderen Seite der Grube nieder, wo der Knabe von seiner Todesangst befreit wurde. Die Landung selbst ging mit Hülfe herbeigeleiteter Dorfbewohner glatt von statten. Der Ballon hatte eine Höhe von 7100 Metern erreicht.

— Was in eine Handtasche geht. Aus Philadelphia wird unter dem 5. November berichtet: Einen Sieg errang heute Frau James Elwood Sanders, eine Dame aus der feinen Gesellschaft in Flatbush, über die Besitzer eines gewissen vornehmen Hotels in einem Prozeß, in dem es sich um eine Handtasche handelte, die durch die Schuld eines Angestellten des Hotels verloren gegangen war. Der Vertreter der Beklagten bestritt nicht, daß dem Angestellten des Hotels die Handtasche übergeben worden sei, erklärte es aber für unmöglich, daß sich darin der angegebene Inhalt im Werte von 1815 Mk. befinden haben könne. Nach der Angabe der Klägerin sollte sich dieser Inhalt folgendermaßen zusammenfassen: Drei Taillen, zwei Abendostüme, ein Rock, ein Nachkleid, vier Stück Unterzeug, ein Paar seidene Strümpfe, eine Schachtel mit Bändern, ein raffajedener Hausrock, eine Garnitur Toilettengegenstände, ein roter Handtuchkasten, ein Paar Pantoffeln, zwei Paar Handschuhe, ein weißes Hemd, ein verzierter Gürtel, zwei Leibchen, ein Paar Wachsuhle und

— **Mißlungene Hinrichtung.** Einen unerwarteten Verlauf nahm die Hinrichtung von vier Personen in Arnung, die wegen Mordes zum Tode verurtheilt waren. Sie wurden vom Henker mit dem Halseisen erbroffelt, und die Körper wurden dann in die Kirche gebracht, damit sie die Verwandten von dort zur Beerdigung abholten. Gegen Sonnenuntergang besetzten einige Polizeibeamte die Kirche und fanden zu ihrem Entsetzen, daß drei von den vier vermeintlich Hingerichteten noch am Leben waren. Einer von diesen erlag später den nachträglichen Wirkungen des Halseisens, während die beiden anderen sich erholten und ihren Familien übergeben wurden.

— Das Mutterrecht bei den Indianern. Auf der Insel Tiburon im Meerbusen von Kalifornien lebt ein Indianerstamm, bei dem noch das Matriat, also ein amazonenartiger Zustand, herrscht. Der Stamm ist ein Ueberbleibsel der einst verbreiteten und mächtigen

— **Der falsche Säugling.** Eine Frau fuhr neulich als Amme mit einem Säuglingsbündel im Arm der ostpreussischen Grenze zu. „D, wie brav ist doch das kleine Ding,“ bemerkte eine mitreisende Dame, „es weint gar niemals!“ — „D, gar nicht niemals, nur etwas Zuckersachen, das genügt,“ erwiderte die Amme. — „Sie, liebe Frau, kommen Sie doch einen Augenblick hinein in das Amtszimmer,“ rief an der Grenze plötzlich der heraustretende Zollbeamte. Die Amme wurde freibleich, und bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Kleine nichts anderes war, als sieben Kilogramm Bavelatwurst, die zu versteuern war.

Gewöhnlich findet sich dann ein mildherziger Besucher, der mit seinem Parapluie das Stille Fische herunterzustossen versucht. Mehr will der Vär nicht haben: mit einem Satz hat er den Schirm gepackt und trägt ihn als Siegesbeute in die Ecke seines Küssigs. Er hat bereits eine ganze Sammlung von Schirmen und Stöcken, die er sorgsam bewacht. Die Verwaltung des Zoologisch-n Gartens hat den Opfern der vielen fähigen Spigbuben erklärt, daß es ihr unmöglich sei, gegen die Diebe strafrechtlich vorzugehen. Sie kann das Publikum höchstens warnen, und in den nächsten Tagen schon sollen in verschiedenen Theilen des Gartens Warnungstafeln aufgestellt werden.

— Der entrüstete Onkel. Eine heitere Szene ereignete sich, wie man der „Tägl. Rundschau“ schreibt, in einer schlesischen Stadt. Einem Kaufmann war ein strammer Junge geboren, was der glückliche Vater seinem Bruder mittheilte mit den Worten: „Heute ist bei mir ein Junge eingetroffen, der sich für Deinen Neffen ausgiebt.“ Sofort antwortete dieser: „Du weißt, daß ich keinen Neffen habe. Glaube dem Betrüger nicht, wirf ihn hinaus oder laß ihn verhaften.“ Erst ein zweiter Brief mußte den „Onkel“ aufklären.

— **Graf und Schusterstochter.** Nun Wien wird gemeldet: Graf Stephan Ghulay des Maros-Nemet et Nadasd, Herrschaftsbesitzer, Inhaber des Militärkreuzes des deutschen Ritterordens, hat sich in Wien mit der 20jährigen Tochter Elisabeth des Schuhmachers Kolazia im Hernalz verlobt. Graf Ghulay ist der Sproß eines alten Adelsgeizleches, er hat noch zwei Brüder, Adolf und Samuel, die jedoch verarmt sind. Seine Braut lernte er vor drei Jahren in Wien kennen. Ihr Vater hat außer ihr noch fünf Kinder. Graf Ghulay verheirathet mit der Familie der Braut auf das freundschaftlichste.

— Der menschliche Körper in der drahtlosen Telegraphie. Nachdem bereits der Genfer Professor Tommasi festgestellt hatte, daß der menschliche Körper als Empfangsapparat in der elektrischen Wellentelegraphie benutzt werden könnte, hat Ingenieur Guarini in Belgien diese Versuche erweitert. Er wollte ermitteln, ob sich der menschliche Körper auch zur Ausnützung elektrischer Wellen eignen würde. Die Experimente haben diese Vermutung durchaus bestätigt. Allerdings erwies es sich als notwendig, die betreffende Person, die mit einer der Kugeln des elektrischen Apparates in Verbindung stand, vom Erdboden zu isoliren. Für die Empfangsstation waren ähnliche Einrichtungen getroffen. So wurde, abgesehen von dem elektrischen Apparat, sowohl die Entsendung wie die Aufnahme der elektrischen Wellen durch den menschlichen Körper bewirkt.

Druck und Verlag von C. May in Gießen.
Verantw. Redakteur Fr. Meier, Gießen.

**Den Mist nicht zu lange im Stall
liegen lassen!**

Enten.

hand Wurzelsfrüchten, die mit Weizenkleie und Kornschrot vermenget werden, nehmlich täglich eine Mahlzeit irgendwelchen Körnersutters, auch feingehacktes und überbrühtes weiches Pflaumen vernimmt mit obigen Sachen fressen sie gern. In der Begezeit füttert man die alten Enten täglich dreimal. — Der Stall muß rein und trocken gehalten werden und immer mit Stroh belegt sein. Feuchtdumpfige Ställe sind den Enten sehr ungesund.

Wie in der Landwirthschaft das Wort „der Frost ist der beste Adermann“ längst entsprechende Beachtung findet, indem man das zur Frühjahrssaat bestimmte Land möglichst schon im Herbst pflügt und bann den Winter über in rauer Furche liegen läßt, so sollte man das Gartenland ebenfalls schon im Herbst umgraben, denn der Boden friert besser aus, wird lockerer und fruchtbarer und gleichzeitig werden beim Umgraben mancherlei Larven und Eier schädlicher Insekten und allerlei Gewürme vernichtet.

Schlammerte, Teicherde und Lehm von alten Gebäuden. Diese drei letzteren, wenn erst im Frühjahr auf das Land gebracht, sind vielen Gewächsen zu scharf, während sie, wenn vor Winter auf das Land gebracht und durch Frost, Schnee und Regen zerleht, sehr gute Dünger sind.

Ein erfahrener Geflügelzüchter empfiehlt die Fütterung von phosphorsaurem Kalk an das Geflügel. Er verwendet auf 15 Hühner täglich 5—7 Gramm, die er dem Weichfutter beimischt. Die Phosphorsäure befördert das Wachstum der Hühner, die Federn erhalten einen schönen Glanz und die Tiere bleiben gesund. Namentlich zur Mauserzeit ist die Beifütterung von phosphorsaurem Kalk wichtig. Versuch mit zwölf jungen Hühnern: bei zehn Stück fügte er täglich 5 Gramm phosphorsaurem Kalk dem Futter bei, zwei erhielten aber diese Beigabe nicht; die Folge war, daß die Letzteren wesentlich zurückblieben.

Hähne, die nicht zur Nachzucht sich eignen, oder überhaupt übrig sind, wandern am besten bei Zeiten in den Topf, desgleichen die älteren Tiere, deren Fruchtbarkeit nachgelassen hat und deren Fleischwert die Anschaffungskosten von Junggeflügel beinahe deckt. Finden sich unter letzteren aus eigener Zucht vereinzelte Individuen, die im Wachstum sichtlich zurückgeblieben sind, so werden auch diese besser geschlachtet, denn in der Regel hat man nur Mähe und Not, dieselben zu überwintern, und kommt ein nasses Frühjahr hinterdrein, so sind sie gewöhnlich doch verloren und der Aufwand an Futter, Zeit und Mähe war vergeblich.

soll abseits vom Getriebe ihresgleichen sich voll
 und ganz ihrem Brutgeschäft widmen können.
 ungestört durch andere Hühner oder sonstige
 Zufälligkeiten, die in einem Stalle z. B. nicht
 zu vermeiden sind. Man lasse sich daher nicht
 verleiten, zu glauben, daß die Henne da am
 sichersten brütet, wo sie ihre Eier ablegte. Diese
 Nester, die nur kurze Zeit während des Ge-
 gens von den Hennen benutzt werden, win-
 neln meistens von Ränzen und anderen Pa-
 rasiten und letztere würden sich unter der Wär-
 me der Henne zu Millionen in unglaublich
 kurzer Zeit vermehren, so daß es auch in die-
 sem Falle der Henne nicht zu verargen ist.

wenn sie eines Tages ihr Nest mit der Brut
im Stiche läßt.

Das Eierfressen der Hühner ist eine äußerst häßliche Untugend, weil sie sich sehr schnell auf den ganzen Hühnerbestand überträgt. Die Hühner kommen z. B. zu diesem Uebel, wenn die Henne ein weisgelbliches Ei verliert, das sie dann fressen. Befördert wird diese häßliche Angewohnheit durch ungenügende bzw. falsche Fütterung. Alle bisher dagegen angewandten Mittel, z. B. die Herstellung besonderer Nester, das Abschneiden der Schnabelf Spitze, das Füllen der Nester mit Eis erregenden Stoffen haben nicht den erhofften Erfolg gehabt. Mehr bewährt sich ein neueres Mittel, von welchem einer unserer Freunde gelesen hatte und es selbst anmennt. Er besorgt sich nämlich völlig faule Eier, die einen durchdringenden Geruch verbreiten. Diese werden als Nester benutzt. Die Hennen legen nun wohl die Eier in die Nester, wissen nicht, von welchem Ei der faule Geruch ausgeht und verlassen eilig das Nest, ohne sich an den Eiern zu vergreifen. Im Nothfalle soll man anstatt der verdorbenen Eier auch mit Steinöl getränkte Lappen, Naphthalin oder andere stark riechende Stoffe in die Nester legen können. Nach einiger Zeit wird es den Hennen bei Fortlassung dieser Mittel nicht mehr einfallen, Eier zu fressen, besonders dann nicht, wenn eine zweckentsprechende Fütterung innegehalten wird.

Als einfaches und sicheres Mittel gegen den Pils der Hühner wird folgendes empfohlen: Man nehme einen Eierbecher voll Essig und löse darin ein Stückchen Würfelzucker auf. Von dieser Mischung gieße man dem kranken Tiere öfters am Tage, je nach Bedürfnis, in den Schnabel. Das Tier muß separat warm sitzen, am besten in einem warmen Korb oder Kasten.

durch Versichern in den Untergrund zu schützen, bedarf es eines festen und undurchlässigen Stallbodens. Hat man den nicht und scheut auch die Kosten für die Herstellung, so bewahrt man sich vor großen Verlusten, wenn man in den leeren Stall eine etwa ein Fuß hohe Leinwand- oder Torfstreuendeckt bringt, dieselbe beim jedesmaligen Ausfahren des Danges entfernt und wieder erneuert.